

4. Trendscout-Panel - Drogenkonsum in unterschiedlichen 'Szenen' (Bernd Werse)

4.1. Grundlegendes zur Einführung, Methodik

Eine ausführliche Darstellung der Methodik des Erhebungsmoduls 'Trendscout-Panel' findet sich in Werse 2003 (118f.). Hauptsächliches Ziel der Studie ist das Aufspüren neuer Trends im Hinblick auf illegale, aber auch legale Drogen in Frankfurt am Main. Zu diesem Zweck wurden Szenebereiche ermittelt, bei denen man davon ausgehen kann, dass zumindest ein gewisses Niveau des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen – sowohl legalen als auch illegalen Drogen – vorliegt. Zusätzlich ist der Fokus auf Bereiche gerichtet, von denen wir annehmen können, dass sie möglicherweise eine Art Avantgardefunktion im Hinblick auf Drogenkonsummuster ausüben, also insbesondere Szenen mit einer vermuteten hohen Drogenintensität. Szenen sind im Sinne eines sozialwissenschaftlichen Verständnisses als „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen“ (Hitzler et al. 2001: 20)²¹ zu verstehen, die sowohl ausgesprochen klar definierte soziale Gruppen als auch eher lose Zusammenhänge mit stark fluktuierendem Publikum umschreiben können. Aus jeder der hier untersuchten Szenen wird im halbjährlichen Turnus mindestens eine Person, die sich im jeweiligen Bereich möglichst gut auskennt, als Repräsentant des jeweiligen Szeneumfeldes interviewt. Dies kann entweder ein Mitglied der ‚Organisationselite‘ (vgl. Hitzler et al. 2001: 27f.), also z.B. ein Veranstalter, DJ oder Musiker sein, aber auch eine Person, die als reiner Szenegänger in Erscheinung tritt. Insgesamt wird ein möglichst gleich bleibender Stamm von 20 Personen befragt. Nach nunmehr vier Erhebungswellen, die sich über einen Zeitraum von zwei Jahren erstrecken, und einigen weiteren Umbesetzungen (s. 4.2) stellt sich das Trendscout-Panel als Mischung zwischen beiden genannten Typen, also ‚aktiven‘ und eher ‚passiven‘ Szenemitgliedern dar. Es sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische Strukturen handelt: „Grundsätzlich gilt, dass scharfe Gruppen- oder Szenegrenzen (...) nicht existieren. Gerade eine solche Unschärfe bzw. eine solche Offenheit und Durchlässigkeit macht Szenen aus. (...) Szenen sind ständig in Bewegung.“ (ebd.: 28f.) Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in vielerlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen wenig Trennschärfe zu erkennen, wodurch teilweise selbst die Namensgebung Probleme bereitete, weshalb es sich in solchen Fällen offenbar eher um szenenähnliche soziale Formationen oder auch ‚Grauzonen‘ handelt²². Zum anderen kam es bereits mehrfach vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und damit als Panelmitglied ausfielen. Zudem gibt es starke personelle Überschneidungen zwischen vergleichsweise klar zu definierenden Szenen.

Die Methode der Wahl für die vorliegende Untersuchung ist ein halb offener Fragebogen: es werden Fragen zu den einzelnen Themenbereichen gestellt, zu denen die Antworten dann stichpunktartig notiert werden. Im Vergleich zu den ersten beiden Erhebungswellen gab es nur noch marginale

²¹ Dieser Band ist auch als programmatisch für die neuere Szenenforschung zu betrachten; vgl. auch Schulze 1995: 463

²² Dabei ist zu beachten, dass die in diesem Studienmodul untersuchten Formationen nicht zwangsläufig als Szene identifiziert werden müssen; in einigen Fällen ist gerade der Umstand, dass es sich um keine Szene, sondern etwa um eine Grauzone zwischen zwei Szenen handelt, für das Erkenntnisinteresse von besonderer Bedeutung (s. 4.4.4.2.)

Änderungen der im Fragebogen enthaltenen Formulierungen. Die Interviewführung war – gemäß dem Erkenntnisinteresse – im Vergleich zu 2002 aber etwas stärker gekennzeichnet durch Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren möglichen Ursachen. Hier eine Auflistung der enthaltenen Fragemodule:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- ggf. Informationen zu weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, unbeliebteste, meistdiskutierte Droge mit semantischem Differenzial²³

4.2. Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Wie bereits im letzten Jahresbericht dargelegt, unterscheiden sich auf der einen Seite die Zielsetzungen unserer Studie von denen vergleichbarer Untersuchungen, zum anderen musste lokalen Besonderheiten in Emergenz beziehungsweise Ausmaß verschiedener Szenesegmente Rechnung getragen werden (vgl. Werse 2003: 118f.). Dabei gilt es einerseits stets aufs Neue zu prüfen, inwiefern der jeweilige Befragte noch über gute Einblicke ins Szenegeschehen verfügt. Auf der anderen Seite muss ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfeldler für mögliche neue Drogentrends geworfen werden. Diese Einschätzung ist wiederum dahingehend zu hinterfragen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive erfasst werden können, also durch wiederholte Befragung der selben Interviewpartner. So standen wir mehrfach vor der Entscheidung, einen Trendscout, dessen Einblicke in Drogen konsumierende Umfeldler vergleichsweise begrenzt zu sein schienen, entweder durch eine andere Person zu ersetzen oder ihn im Sinne von Kontinuität nochmals zu befragen. Eine solche Art der Vorgehensweise ist typisch für die qualitative Forschung nach dem Vorbild der ‚grounded theory‘, in der die konkrete Ausprägung der Methoden wie auch der jeweiligen Forschungsobjekte fortlaufend kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern ist (überblickartig: Flick 2002: 69ff.). Im Vergleich zur zweiten Erhebungswelle 2002 wurden insgesamt sieben Ersetzungen vorgenommen; vier in der ersten und drei in der zweiten Erhebungswelle des Jahres 2003. Dabei gab es allerdings nur eine einzige ‚gezielte‘ Umbesetzung, die aufgrund der Annahme erfolgte, dass der Befragte über vergleichsweise unzureichende Einblicke ins relevante Feld verfügte. Zwei der Befragten waren selbst der Meinung, dass ihre Kontakte zur Szene mittlerweile zu gering geworden seien²⁴, zwei weitere waren nicht mehr erreichbar, einer zog in eine andere

²³ Dabei handelt es sich um ein Befragungsinstrument, mit dem gängige Images zu bestimmten Drogen ermittelt werden können (vgl. Kemmesies 2002a; s.a. 1.2).

²⁴ Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausbezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

Stadt und ein Befragter wurde wegen seiner wiederholten Unzuverlässigkeit bezüglich Terminen ersetzt (s. hierzu Abschnitt 4.2.1). Die in der Literatur so bezeichnete ‚Panelmortalität‘ (vgl. Schnell et al. 1992: 257), also der Anteil der Teilnehmer, die im Verlauf des Panels als Befragte ausfallen, ist folglich – nachdem nach der ersten Erhebungswelle 2002 bereits vier Befragte ersetzt werden mussten – zumindest nicht gestiegen. Die Interviews fanden zwischen Mai und Juli 2003 (1. Erhebungswelle) sowie im November und Dezember des gleichen Jahres (2. Erhebungswelle) statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews hat sich seit der ersten Erhebung 2002 kaum geändert und liegt bei knapp über 90 Minuten. Für weitere grundsätzliche Informationen zur Panelzusammensetzung und Kontaktierung der Interviewpartner vgl. Werse 2003 (119f.).

Wiederum sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentanten keineswegs der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenerlandschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie gänzlich auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartnern und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule von MoSyD) im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnis ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

4.2.1. Szenekategorien

Im folgenden Abschnitt, der nach den im letzten Jahresbericht eingeführten vier Oberkategorien gegliedert ist, werden die im letzten Jahr vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert; alle anderen Mitglieder sind seit 2002 gleich geblieben. Eine komplette Übersicht über die jeweiligen Umfeldern findet sich in Tab. 47; aktuelle Entwicklungen innerhalb der untersuchten Szenen sind in Abschnitt 4.4. nachzulesen²⁵. Es ist zu beachten, dass einzelne Interviewpartner in einigen Erhebungswellen für zwei verschiedene Szenen Angaben machen konnten.

4.2.1.1. Kategorie I: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor ist dies der größte und auch facettenreichste Bereich, in dem etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen Niederschlag finden. Es ergaben sich im Laufe des Jahres 2003 einige kleinere Verschiebungen hinsichtlich den zu Befragenden und die durch sie repräsentierten Szenen.

- **Goa** (Psychedelic Trance): Einer der für dieses Segment der elektronischen Tanzmusik Befragten hatte sich im Laufe der bisherigen vier Erhebungswellen zu sehr von der Szene entfernt – er besuchte zuletzt quasi gar keine entsprechenden Veranstaltungen mehr, sondern bewegte sich stärker in leicht differierenden Kreisen (s.u.: ‚Party-Untergrund‘). Da auch der zweite für diese Szene Verbleibende (bei dem ‚Goa‘ nur eine zusätzliche Szene darstellte, zu der er Zugang hatte) in der 2. Erhebungswelle 2003 über keine ausreichenden Einblicke mehr verfügte, musste ein neuer Trendscout für die Goaszene gefunden werden. Zu diesem Zeitpunkt war durch den Wegfall eines anderen Interviewpartners (s. 4.2.1.4.) ein ‚Platz‘ im Panel freigeworden. Der neue Goa-Trendscout wurde uns wiederum vom oben genannten ehemaligen Experten für dieses Umfeld (nunmehr: ‚Party-Untergrund‘) vermittelt. Der ‚Neue‘ stellte sich dann auch als geradezu idealtypisches Mitglied

²⁵ zur genaueren Charakterisierung der Kategorien sowie zur Erst-Kontaktierung der Mitglieder des Panels vgl. Werse 2003: 120-124

der Szene heraus, dessen Interview mit fast drei Stunden auch das längste der Erhebungswelle war.

- **Hip Hop:** Auch hier war der Grund für die Ersetzung (zur 1. Erhebungswelle 2003) die Einschätzung des Befragten, dass er sich zu weit von der Szene entfernt habe. Auf Anregung des bisherigen Trendscouts wurde ein Szeneaktivist kontaktiert, der trotz seiner starken Involviertheit in der Organisationselite rege Kontakte zu ‚einfachen‘ Szenegängern pflegt und offenbar dennoch eine gewisse kritische Distanz zu szenetypischen Ritualen entwickelt hat.
- **Reggae** (Dancehall/ Ragga) Für diese nach wie vor ‚boomende‘ Szene musste im Laufe der zweiten Erhebungswelle 2003 eine Umbesetzung vorgenommen werden: der bisherige Befragte hatte bereits zuvor eine gewisse Unzuverlässigkeit hinsichtlich Terminen an den Tag gelegt, die sich bis zu mehrfachem Nichteinhalten von Interviewterminen hin steigerte, weshalb über bestehende Forschungskontakte ein anderer Trendscout (wie der bisherige Befragte ein Szeneaktivist) kontaktiert wurde, der offenkundig über ähnlich gute Einblicke in dieses Umfeld verfügt.
- **Techno** („Schranz“/ junges Umfeld): Nach wie vor liegt auf diesem Umfeld ein Hauptaugenmerk im Rahmen der Trendscoutbefragung, da sich die relativ große Szene überwiegend aus sehr jungen Personen mit teilweise sehr risikofreudigen Drogenkonsummustern zusammensetzt. Eine der beiden für dieses Segment Befragten hatte sich zum Zeitpunkt der 2. Erhebungswelle 2003 nach eigenen Angaben zu stark von der Szene entfernt, um noch fundierte Angaben machen zu können. Sie wurde durch eine etwas jüngere Person ersetzt, die (erstmalig erfolgreich) über ein Internetforum kontaktiert wurde.
- **Party-Untergrund:** Wie oben hinsichtlich der Kontaktierungen im Bereich ‚Goa‘ nachzulesen ist, hatte unser Hauptbefragter für diese Szene sich sukzessive davon entfernt. Weiterhin verfügte er aber über rege Kontakte zu einem drogenaffinen Umfeld, das am besten mit dem oben genannten Begriff zu charakterisieren ist, da die Treffpunkte dieser Szene überwiegend illegale Parties oder andere Events, die von Veranstaltern mit allenfalls geringem kommerziellem Interesse durchgeführt werden, sind. Musikstilistisch bewegen sich diese Veranstaltungen zwischen den anderen im Panel vertretenen Bereichen elektronischer Tanzmusik.

4.2.1.1.1. Kategorie Ia: Schwule Partyszenen

- **Schwule Party-/ Clubszene:** In diesem Umfeld gab es die einzige Umbesetzung, die durch die Forscher des CDR aus inhaltlichen Gründen veranlasst wurde: der bisherige Befragte, ein Szenegastronom, hatte ganz offensichtlich immer limitiertere Einblicke ins Drogenkonsumgeschehen. Er formulierte zudem im zweiten Interview 2002 mehrfach den (aus seiner Sicht durchaus verständlichen) Wunsch, dass illegale Drogen an Szeneorten zukünftig gar nicht mehr auftauchen sollten. Der Befragte bildete damit letztlich ein gutes Beispiel für die im vorigen Jahresbericht formulierte Beobachtung, dass in bestimmten Umfeldern Mitglieder von Organisationseliten nicht unbedingt die authentischsten Informationen liefern, da sie sich zum einen durch ihre Funktion teilweise weit vom Szenegeschehen entfernt haben, zum anderen auch ein ‚taktisches‘ Interesse durchschimmert, die Szene in nicht allzu schlechtem Licht erscheinen zu lassen (ebd.: 124). Über eine CDR-Mitarbeiterin wurde ein ‚neuer‘ Trendscout gefunden, der sich durch rege Szenekontakte, verbunden mit einer durchaus kritischen Sicht auf das Geschehen, auszeichnet. Durch seine starke Involviertheit konnte er auch Angaben zur bislang nur in der ersten Erhebungswelle 2002 untersuchten Szenerie der schwulen Afterhour-Veranstaltungen machen.

4.2.1.1.2. Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen

Auf diese Kategorie, für die bereits nach der ersten Erhebungswelle 2002 alle Befragten aus unterschiedlichen Gründen weggefallen waren (ebd.: 122f.), kann in diesem Jahr wiederum nur ein kleines Schlaglicht geworfen werden. Dabei sei hervorgehoben, dass sich aufgrund der großen Heterogenität dieser Gruppen der Erkenntniswert hinsichtlich Drogentrends ohnehin stark in Grenzen hält.

- **Veranstalterszene (Musik/Party):** Der Befragte, der bereits in der ersten Erhebungswelle 2002 über dieses Segment als ‚Zweikategorie‘ berichtet hatte, verfügte nach zwischenzeitlich geringerem Engagement im Eventbereich wieder über ausreichende Kontakte, um in der ersten Welle 2003

nochmals über die Szene berichten zu können, bevor er in der zweiten Erhebungswelle aus dem Panel ausscheiden musste.

4.2.1.2.1. Kategorie IIa

- Nur der Vollständigkeit halber sei hier diese Kategorie erwähnt, in die die **Bodybuilding**-Szene als einzige Szene eingeordnet wurde.

4.2.1.3. Kategorie III: Jugendzentrums-/ Jugend-Stadtteilszenen

- Den auffälligsten personellen Umbruch hinsichtlich der Befragten gab es in dieser Kategorie, für die bereits nach der ersten Erhebungswelle 2002 eine Ersetzung vorgenommen werden musste (dieser Befragte blieb dem Panel dieses Jahr erhalten). Einer der Trendscouts wurde nach offenbar umfangreichen Vorstrafen in sein Herkunftsland abgeschoben; für ihn wurde über Sozialarbeiter aus dem Jugendzentrum ein anderer Interviewpartner gefunden, der sich als ausgesprochen reflektiert herausstellte und trotz mittlerweile auch anderer Aktivitäten häufige Kontakte zum betreffenden Umfeld pflegt. Der dritte für diesen Bereich Befragte schließlich konnte ebenfalls nicht mehr kontaktiert werden, was vermutlich auch mit strafrechtlichen Problemen zusammenhing. Die Person, die ihn ersetzte, wurde ebenfalls über Mitarbeiter des betreffenden Jugendzentrums kontaktiert. Der Sachverhalt, dass die relative Altershomogenität (etwa zwischen 14 und 21) als wesentliches Merkmal solcher (eigentlich nur szeneähnlicher) Umfeldler zu betrachten ist, macht dieses Segment anfällig für häufige Umbesetzungen²⁶.

4.2.1.4. Kategorie IV: Sonstige

- **Grauzone** (Techno-/ Junkieszene): Der für diese kleine Gruppe Befragte, der selbst langjähriger Grenzgänger zwischen bürgerlichem Milieu und offener Szene gewesen ist, zog nach der ersten Erhebungswelle 2003 aus dem Raum Frankfurt in eine weiter entfernte Region und konnte uns leider auch keinen adäquaten Ersatz für diese wenig erforschte Gruppe der ‚Grenzgänger‘ vermitteln.

4.3. Sozialstrukturelle Merkmale und grundsätzliche Veränderungen in den untersuchten Szenen

Tab. 47 enthält eine Darstellung einiger besonders kennzeichnender Determinanten der einzelnen Bereiche: bevorzugte Musik, Bildungsstand und berufliche Schwerpunkte, Altersgruppe sowie Kleidungsstil und weitere auffällige Besonderheiten der Gruppe; ferner die Funktion des jeweiligen Befragten in der Szene. Die Angaben folgen weitestgehend den Aussagen der Interviewpartner. Im Unterschied zum Jahresbericht 2002 sind Szenen, über die mehrere Befragte Aussagen machen konnten, nicht mehr mehrfach aufgeführt, was der Übersichtlichkeit der Tabelle zugute kommen dürfte²⁷. Ebenso sind Umfeldler, für die lediglich der Befragte ausgetauscht werden musste, nicht mehr doppelt enthalten. Die Szenen, die in der zweiten Erhebungswelle des Jahres 2003 nicht mehr berücksichtigt wurden, sind kursiv gedruckt und zusätzlich grau unterlegt. Nicht mehr aufgeführt sind die Umfeldler, die nur im Jahr 2002 im Trendscout-Panel vertreten waren. Etwaige auffällige Veränderungen hinsichtlich äußerer Stilisierung oder sonstiger Besonderheiten der unterschiedlichen Szenen sind in der letzten Spalte der Tabelle verzeichnet. In der Spalte ‚Größe/ Trend‘ ist zunächst die geschätzte

²⁶ vgl. Hitzler 2001: 137-148; die dort beschriebenen türkischen Street Gangs („ethnisch orientierte Cliquenformationen“ (137)) kommen diesen Umfeldern am nächsten, obwohl die jeweiligen Trendscouts von einem wesentlich geringeren Maß an ‚Gang-Charakter‘ sowie von mehr Zugehörigen anderer Nationalität berichteten. Die Beobachtung, dass sich die meisten Mitglieder mit Anfang 20 aus der Gruppe zurückziehen (139), scheint sich auch in der Trendscout-Studie zu bestätigen; vgl. auch Tertilt 1996

²⁷ Lediglich einzelne Aspekte der drei ‚JUZ-Szenen‘ sind getrennt dargestellt, da sie sich zum Teil deutlich voneinander unterscheiden.

ungefähre Menge an Zugehörigen festgehalten. Hier ist allerdings zu beachten, dass es sich um äußerst vage Größen handelt, da sich die Schätzungen der Trendscouts bei dieser Frage teilweise auf den ‚harten Kern‘ des Umfeldes, teilweise auch auf seltenere Besucher szenetypischer Veranstaltungen beziehen. Zusätzlich ist angegeben, inwiefern sich nach Ansicht des/ der Trendscouts jeweils die Größe der Szene im engeren Sinne seit der zweiten Erhebungswelle 2002 verändert hat. Gleichzeitig kann man davon ausgehen, dass dieser Trend zumeist auch die mögliche Anziehungskraft des Umfeldes auf Außenstehende versinnbildlicht. Zusammensetzung und Umfang einer Szene, inklusive Organisationselite, ‚hartem Kern‘ und der zumeist wesentlich größeren Gruppe der gelegentlichen Szenegänger, sind letztlich starken Schwankungen unterworfen, deren aktuelle Richtung durch die Pfeile angedeutet wird. Als zusätzlicher Trendindikator ist die von den Trendscouts vermutete Entwicklung der Altersverteilung angegeben. Dabei ist zu beachten, dass nur der ungefähre Schwerpunkt der vertretenen Altersgruppen angegeben ist. So tauchen in einigen Szenen mehr oder weniger viele, z.T. wesentlich ältere Szenegänger auf (z.B. Bodybuilding, Upper Class House, Goa). Nicht verzeichnet sind diese Trendrichtungen bei den Szenen, die in der letzten Welle nicht mehr im Panel vertreten waren sowie beim erstmals vertretenen ‚Party-Untergrund‘.

Tab. 47: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen							
Nr.	Name der Szene	Musik	Funktion/ Status (Scout)	Bildung/ Beruf	Größe / Trend	Alter - Schwerpunkt/ Trend	Stil/ Besonderheiten
1.	Bauwagen (Autonome)	z.B. Punk/Hardcore, auch andere	Szenegänger	Meist arbeitend, Schwerpunkt Handwerkliches, zum Teil Studenten, Arbeitslose	einige 100 →↗	20-35 →↘	zentral: Politik/ soziale Einstellung & Selbstorganisation; Atmosphäre ist wg. Räumungen „egoistischer“ geworden
2.	Bodybuilding	Unterschiedlich	Bodybuilder	Tendenziell unterdurchschnittliches Niveau, aber breit gestreut: „vom Maurer bis zum Ingenieur“	einige 100 →	25-35 →	Relativ hermetische Szene (schwer reinzukommen); Sport- und außendarstellungsorientiert; sportl.-legere Kleidung
3.	Drum'n'Bass	Drum'n'Bass	Aktivist	Hauptsächlich Studenten, daneben „Überlebenskünstler“	ca. 1000 ↗	18-26 →↗	Alternativ-sportliche Kleidung (kein Prestigeobjekt); ausgelassene Stimmung
4.	Goa	Goa/ Psy Trance	Szenegänger	eher Arbeitende, alle Schichten/ einige, die nur in der Szene arbeiten	einige 100 →↗	20-30 →↘	Stil: von freakig bis angepasst; „Partys dauern am längsten“; ‚spiritueller Aspekt‘ zentral
5.	Gothic	Dark Wave/ Gothic/ EBM	Szenegängerin	Sehr unterschiedlich; tendenziell wenige Akademiker/ Studenten	knapp 1000 →	18-28 →	Kleidung sehr wichtig (oft schwarz, aber vielfältiger geworden); negativ-melancholische Einstellung
6.	Grauzone Techno / Junkie	Schwerpunkt Techno	Szenegänger	Schüler, „normal Arbeitende“		16-30 →	„Grenzgänger“ heben sich explizit von den Junkies ab, aber: „man wird schnell reingezogen“
7.	Headshop	Unterschiedlich	Mitarbeiterin	Versch. Typen, vor allem von Cannabiskonsumanten; „Zielgruppe“ durch Angebot definiert	→	17-30 →	von Jugendlichen mit Hip Hop-Klamotten über studentische Kiffer bis zu älteren Esoterik-Frauen und Alt-Koksern
8.	Hip Hop	Hip Hop	Aktivist	Viele Schüler, einige Studenten	ca. 1500 →	16-25 ↗	Unterscheidung „Konsumenten/ Modekids“ – „Aktive“/ traditionelle Hip Hop-Szene: Underdog-Image
9.	JUZ/ Stadtteil (1)	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	v. a. Schüler, Schwerpunkt Haupt-/Realschule	je-weils 25-60 →	14-25 →↘	Eher unauffällige Kleidung; Mädchen: recht „freizügig“ (bauchfrei etc.)
10.	JUZ/ Stadtteil (2)		Besucher	Schüler, Arbeitslose, Gelegenheitsarbeiter			Zwischenzeitlich war schlechte Stimmung wg. harten Drogen; hat sich wieder verbessert

11.	JUZ/ Stadt- teil (3)		Szene- gänger	Arbeitslose, Hilfstätig- keiten, Schüler			Szene ist ethnisch auseinander- gedriftet; aber: keine „Stadtteilkämpfe“ mehr
12.	Party- House	House (diverse Stile), Disco	Aktivist/ Club- gänger	Versch. Schichten; Schwerpunkt Büroberufe	2- 3000 →↗	22-29 →↗	Aktuelle Trends (80er-Retro, Beckhamfrisur, Truckerlook); Schwerpunkt auf Party
13.	Party- Unter- grund	Techno, Goa, House	Szene- gänger/ Aktivist	Studenten, Arbeitende, Azubis etwa gleich verteilt	500- 1000 →	22-35	Von unauffällig bis Technolook, il- legale Parties ohne ‚Türpolitik‘, familiäre Atmosphäre
14.	Punk- rock	Punk- rock, R'n'R, Country	Szene- gän- gerin	Sozialarbeiter, Hand- werker, wenig Dienst- leistungsgewerbe	ca. 100 →	30-38 →↗	oft Schwarz, Punk- oder Metalstil (T-Shirt/ Jeans/ Lederjacke/ Cowboystiefel/ Badges)
15.	Reg- gae	(v.a. Dance- hall-) Reggae	Aktivist	Bildungsniveau leicht über Ø, Schüler/ Studenten/ Zi- vis/ Werk tätige	eini- ge 100 ↗	15-25 ↘	Eher lässiger Stil Richtung Hip Hop, wenig Marken; Dancehall als Begriff ist populärer geworden
16.	Schwu- le Party- szene	v.a. House, daneben Techno	Szene- gänger/ Aktivist	Gehobenes Niveau; lei- tende Angestellte, Studenten etc.	100- 300 →	22-35 →	Trends: Fitness/ Muskeln, Bärt- chen, Kurzhaar; Grenzen zwischen Gruppierungen, aber auch zu Heteros verwischen
17.	Tech- no	Techno (von hart bis pop- pig)	2 Sze- negän- gerin- nen	Schüler, Studenten, Me- chaniker, kaufm. Berufe -> Querschnitt, Schwerp. hö- here Bildung	500- 1000 →↗	18-22 →↗	Weniger typischer Technostil (dezent); 80er-Trend; „Werte“ bzw. Gemeinschaft in der Szene haben abgenommen
18.	Tech- House	(Tech/ Elektro-) House	Szene- gänger	Künstlerisches Umfeld: viele Designstudenten, Kreativberufe etc.; aber auch viele andere	eini- ge 100 →↘	22-35 →↘	Gestylt-modern, 80er-Retro; et- was ‚integrativer‘ bzgl. Publikum & Musik geworden
19.	Trance	Trance	Szene- gänger	Schwerpunkt Angestellte; wenige Studenten	1000- 2000 →↗	25-28 →↘	Schick, aber weniger auffällig; Ohrringe, Beckhamfrisuren; mehr Offenheit bzgl. anderem
20.	Upper- Class- House	House, Easy Lis- tening, 80er	Szene- gänger	Gute Ausbildung, viele Ju- risten/ BWL etc., weniger technische Berufe	meh- rere 1000 →↗	25-35 →↗	Markenbewusst-modisch, auch 80er-Trend; „Jammerstimmung“ wg. Wirtschaftskrise
21.	Veran- stalter- szene	Diverse	Aktivist/ Veran- stalter	Hohes Bildungsniveau, 90% Selbständige		22-32	Gemischte Stile/ gerne auch teu- er

Hinweis: Die grau hinterlegten Szenen waren in der 2. Erhebungswelle 2003 nicht mehr im Panel vertreten.

Die obige Tabelle deutet darauf hin, dass es sich bei den untersuchten Szenebereichen um teilweise sehr unterschiedliche soziokulturelle Räume handelt, auch wenn die jeweiligen Angehörigen einem ähnlichen Milieu entstammen. In der Trendscoutstudie zeigen sich solche Unterschiede in besonderem Maße, da es sich vorwiegend um Szenen aus dem Bereich von Jugendkulturen²⁸ handelt, deren Charakteristikum eine starke Identifikation mit stilisierenden Elementen (Musik, Kleidung, Freizeitaktivitäten) ist, die oftmals mit einem starken Distinktionsbedürfnis anderen Gruppen gegenüber einhergeht (vgl. Müller-Bachmann 2002: 207ff.). Ebenfalls dürfte anhand der Angaben zu Bildungsstand und hauptsächlich vertretenen Berufsgruppen deutlich werden, dass die soziale Lage oder Herkunft oftmals ‚quer‘ zur Szenezugehörigkeit liegt, was wiederum neueren Ansätzen zur sozialen Ungleichheit (zusammenfassend: Konietzka 1995) entspricht (vgl. auch Hitzler et al. 2001: 30).

²⁸

Dabei ist freilich zu beachten, dass es in allen untersuchten ‚Jugend‘kulturen nicht nur in der Organisationselite Personen gibt, die dem Jugendalter schon lange entwachsen sind.

Mit Blick auf die verzeichneten Trends kann – passend zu mehreren Einträgen in der rechten Spalte der Tabelle – bereits hier vorweggenommen werden, dass der auch in vielen Medien diskutierte ‚80er-Jahre-Retro‘-Trend die auffälligste (äußere) Veränderung war, die zumindest für mehrere unterschiedliche Umfeldler Wirkung zeigte. Dies erscheint als nicht überraschend für Szenen, denen ohnehin eine starke Orientierung an aktuellen Modetrends bescheinigt wird (etwa: Trance, Upper Class House). Speziell bei der Technoszene im engeren Sinne ist diese Beobachtung jedoch eine weiterführende Überlegung wert: diese Szene, die zuvor ein hohes Distinktionsbedürfnis vor allem im Hinblick auf Kleidung und Frisuren zeigte, scheint sich – zumindest äußerlich – tendenziell wieder mehr dem Mainstream anzupassen. Ob dies ein Hinweis auf eine Umkehrung des zuvor zu beobachtenden ‚Verszenungsprozesses‘ dieses ‚harten Kerns‘ der Techno-Bewegung sein könnte, bleibt abzuwarten. Zudem drängt sich die Frage auf, ob der offenkundig in vielen verschiedenen Umfeldern wirksame Trend auch als Zeichen für eine Gesamtentwicklung zu betrachten sein könnte, in der Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmale verschiedener Jugendkulturen abnehmen und zuvor deutlich unterscheidbare Szenen wieder näher zusammenrücken.

Die im letzten Jahresbericht für mehrere verschiedene Umfeldler beobachteten Veränderungen, die auf veränderte Rahmenbedingungen zurückgeführt wurden, haben sich nur teilweise fortgesetzt; oftmals zeigte sich auch bereits wieder eine gegenläufige Entwicklung. Letzteres betrifft vor allem die Reaktionen der Szenegänger auf verstärkt wahrgenommene Kontrollaktivitäten in den Clubs wie auch im Straßenverkehr. Offensichtlich wurden solche Maßnahmen zumindest in geringerem Maße wahrgenommen: von erhöhter Vorsicht beim Umgang mit illegalen Drogen war nur noch punktuell die Rede (s. 4.4.1.1). Tendenzuell fortgesetzt haben sich offenkundig die Auswirkungen der schlechten wirtschaftlichen Lage; konkret betrifft dies jedoch nur einzelne Szenen, in denen von einer entsprechenden Beeinflussung des Konsumverhaltens die Rede war. Möglicherweise sind aber bestimmte Verschiebungen in der Prävalenz illegaler Drogen (4.5) mit dem jeweiligen Preis der einzelnen Substanzen in Verbindung zu bringen.

Veränderungen in Größe und Altersverteilung der unterschiedlichen Szenen zeigen sich als eher uneinheitlich. Wie die Pfeile in Tab. 47 andeuten, sind die beobachteten Trends überwiegend gradueller Art. Deutliche Unterschiede im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich vor allem bei der (Dancehall-) Reggae-Szene, deren Scout auf die massiv angestiegene Präsenz der Musik in den Charts und ‚Mainstream-Clubs‘ hinwies. Damit hängt vermutlich auch die größere Wirksamkeit der Szene auf jüngere Jahrgänge zusammen. Weniger eindeutig fällt hingegen die Begründung für das diagnostizierte Wachstum der Drum’n’Bass-Szene aus: einerseits wurde angeführt, dass die „Szene mehr zusammenwächst“; andererseits wurde über eine erhöhte Breitenwirksamkeit dank eingängigerer Klänge in der Musik spekuliert.

Auf die im letzten Jahresbericht enthaltene Einordnung der Szenen in das Modell der Sinus-Milieus (vgl. Werse 2003: 128) wird an dieser Stelle verzichtet. Letztlich diente es dazu, aufzuzeigen, dass es allenfalls sehr grobe Schwerpunkte hinsichtlich der sozialen Lage von Mitgliedern der verschiedenen Szenen gibt, die auch in der Spalte zu Bildung und Beruf in Tab. 47 verzeichnet sind. Ferner konnte festgestellt werden, dass sich anhand der milieuspezifischen Dimensionen (neben der materiellen und bildungsbezogenen sozialen Lage auch die wertbezogene ‚Grundorientierung‘) ver-

schiedene Segmente recht stark überschneiden, obwohl deren soziale Realität und kulturräumliche Spezifika kaum Überschneidungspunkte aufweisen. Hier zeigte sich, wie sehr anscheinend in solchen Szenen andere Dimensionen der Identitätsbildung von Bedeutung sind, die das Sinus-Modell nur bedingt einzufangen vermag. So ist beispielsweise auch die Bezeichnung ‚Upper Class House‘ nicht zwangsläufig als Hinweis auf die finanzielle Ausstattung der Szeneangehörigen zu verstehen, sondern vielmehr auf den *Anspruch* der Szene, deren Treffpunkte ‚schickere‘ Bars und Clubs sind und in der Statussymbole eine vergleichsweise große Rolle spielen. Gleichzeitig findet sich hier, wie auch z.B. in der Tech-House-Szene, ein relativ hoher Anteil von Personen bzw. Kindern von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen und Einkommen. Umgekehrt sind in den JUZ-/ Stadtteiljungszenen viele Personen aus sozial schwachem Milieu vertreten, die teilweise weder über einen Schulabschluss noch über eine Arbeitsstelle verfügen. In fast allen anderen im Panel vertretenen Szenesegmenten sind solche vergleichsweise deutlichen Schwerpunkte bezüglich Herkunftsmilieus nicht festzustellen. Auch hinsichtlich der Grundorientierung findet sich häufig innerhalb einer Szene ein recht großes Spektrum; so ist beispielsweise die Grenze zwischen der die eigene Identität bestärkenden ‚positiven‘ Distinktion und schlichter Intoleranz oft fließend. Im folgenden Kapitel finden sich einige Beobachtungen zu unterschiedlichen Identitäts- und Abgrenzungskonstruktionen innerhalb der untersuchten Szenen.

4.4. Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Schilderung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich stilprägender Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen ist im Jahresbericht 2002 nachzulesen (ebd.: 130-149). Die diesjährige Darstellung beschränkt sich auf Veränderungen, die, bezogen auf die oben genannten Aspekte, nach Ansicht der Befragten seit Ende 2002 in den einzelnen Umfeldern stattgefunden haben. Mögliche Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden jedoch gemäß dem Hauptfokus dieser Untersuchung wiederum in einem gesonderten Kapitel (4.5.) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind dabei entsprechend den oben genannten Kategorien sowie (vor allem innerhalb der Kategorie I) auch nach Stilähnlichkeiten sortiert; die Szeneporträts stützen sich im Wesentlichen auf die Darstellungen der befragten Trendscouts – mitunter sind zwecks besserer Illustration Originalaussagen eingeführt.

4.4.1. Kategorie I/la: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

4.4.1.1. Techno/ ‚Schranz‘

Insgesamt wurde für diese Szene, der nach wie vor eine hohe Anziehungskraft für einen gewissen Teil der Frankfurter Jugendlichen bescheinigt werden kann, ein Trend zu moderateren Ausdrucksformen bescheinigt: wie in 4.3. angeführt, sind die vor einiger Zeit noch stark vertretenen ‚Technotypischen‘ Kleidungsstücke und Frisuren (‚Vogelnebstfrisuren‘, weite Schlaghosen u.ä.) aktuell nur noch selten zu beobachten. Viele Szenegänger orientieren sich stattdessen an gängigen Modetrends, z.B. ‚Beckhamfrisuren‘, Hüfthosen, Nietengürteln oder anderen ‚80er-Jahre‘-Attributen. Auch musikalisch wurden mehr Überschneidungen zu 80er-Jahre-Klängen und Chart-Hits sowie eine Annäherung an House-Musik festgestellt. Auf mehr und mehr Techno-Veranstaltungen findet sich mittlerweile auch ein House-Floor – eine bemerkenswerte Beobachtung angesichts der im letzten Jahresbericht ange-

fürten expliziten Abgrenzung zu dieser Szene, und auch die entsprechende Beobachtung aus dem Expertenpanel (s. 2.1.4) wird dadurch konterkariert. Ebenso wird der für viele offenbar identitätsstiftende Begriff ‚Schranz‘ für ‚härteren‘ Techno, der auch gerne im Zusammenhang mit den zuvor typischen Kleidungsnormen der Szene verwendet wurde, offenkundig immer weniger benutzt. Zugleich wird die Atmosphäre in den Clubs als ‚weniger extrem‘ beschrieben. So wurden nach der Razzia in einem Club, der als zentraler Treffpunkt der Szene anzusehen ist, Mitte 2002 offenbar die Alterskontrollen an der Tür in schärferer Form durchgeführt, so dass mittelfristig weniger sehr junge Jugendliche dort auftauchten. Im Club selbst wurde aufgrund des als stärker wahrgenommenen Kontrolldrucks weniger offen mit Drogen umgegangen. Zudem wurden bei den meisten Szenegängern bewusstere Konsummuster beobachtet. Gleichzeitig wurde bemängelt, dass zuvor in der Szene verbreitete ‚Werte‘ abgenommen hätten; dies betrifft vor allem den ‚Gemeinschaftsgedanken‘, wie etwa den „Blick für den anderen“ hinsichtlich möglicher akuter drogenbezogener Probleme. Auch die vielzieltierten speziellen Umgangsformen der Szene, die sich vor allem durch die weitgehende Abwesenheit der sonst oft typischen männlichen ‚Anmache‘ auszeichneten (vgl. Werner 2001: 44f.), hätten sich verschlechtert. Als Effekt der verstärkten Drogenkontrollen im Straßenverkehr wurde die Beobachtung bewertet, dass sich Szenegänger synthetische Drogen häufiger im Club, also unmittelbar vor dem Konsum, besorgen.

Einen den oben angeführten Beobachtungen zuwiderlaufenden Bericht gab eine der beiden Befragten in der zweiten Erhebungswelle. Nicht nur der Umgang mit Partydrogen sei in jüngster Zeit „extremer“ geworden – so würden zunehmend LSD und andere Halluzinogene wegen des „krasseren Törns“ konsumiert – sondern es würde auch verstärkt Heroin in die Szene Einzug halten, was bei einigen Szeneangehörigen ein schnelles Abgleiten in Abhängigkeit inklusive des Konsums von Substitutionsmitteln und Benzodiazepinen zur Folge hätte. Die Befragte glaubte eine solche Entwicklung nicht nur für das eigene engere Umfeld, sondern auch beispielsweise für das Geschehen in den Frankfurter Szeneclubs festgestellt zu haben. Offenkundig stand die erst 17jährige erstgenante Befragte (die in der ersten Befragung 2003 auch noch über einen tendenziell moderateren Drogenumgang berichtet hatte) stark unter dem Eindruck der jüngsten Geschehnisse in ihrem Bekanntenkreis, in dem mehrere Personen in kürzester Zeit opiatabhängig geworden waren und zusehends verelendeten; zudem war eine dieser Personen kurz vor dem Interview bei einem Unfall ums Leben gekommen. Im Spiegel dieser Erlebnisse sind offenbar auch die für die Gesamtszene verallgemeinernden Äußerungen der Interviewpartnerin zu sehen. So bestätigte die andere Befragte, die offensichtlich in der Lage war, fundierte und differenzierte Äußerungen über die zentralen Szeneorte und ihre Stammgäste machen zu können, die oben angeführte Entwicklung hin zu mehr Mäßigung, die sich bereits in den Interviews der ersten Welle 2003 abzeichnete und erwähnte keinerlei Prävalenz von Opiaten. Dennoch müssen die Hinweise auf Personen, die mit dem Junkie-Milieu assoziiert werden und angeblich „verstärkt in die Szene drängen“ (und dort für die Verbreitung von Heroin sorgen), ernst genommen werden. Bereits in der vergangenen Trendscoutbefragung hatte der ‚Grauzone‘-Befragte über eine kleine Subgruppe sehr junger Jugendlicher innerhalb der Technoszene berichtet, die sukzessive in die offene Szene abdriften (s. auch 4.4.4.2). Es gilt jedoch festzuhalten, dass es sich wohl nach wie vor um eine sehr kleine Gruppe handelt, deren Angehörige vermutlich zumeist eine problembehaftete Vorgeschichte aufweisen.

4.4.1.2. Trance

Ähnliche Entwicklungen wie für die Techno-Szene können für die vergleichsweise kleine Trance-Szene festgehalten werden: auch hier bewegt sich die Mode hin zu eher unauffälliger Kleidung, inklusive der typischen ‚80er-Retro-‘Accessoires. Zusätzlich wurde davon gesprochen, dass einige der Männer sich mittels Frisur, Ohrringen und Schminke einem androgynen, ‚metrosexuellen‘ Stil annähern²⁹. Auch die Musik wurde als „poppiger“ beschrieben; gleichzeitig wurde von einem gewissen ‚Revival‘ der ursprünglich stilprägenden Musik gesprochen, was größtenteils der Neueröffnung eines Clubs Ende 2002 zuzuschreiben ist, in dem regelmäßig die ‚alten‘ DJs auflegen. Hier scheinen langjährige Szenemitglieder, die zwischenzeitlich vom Umfeld Abstand genommen hatten, „freudiges Wiedersehen“ zu feiern – der Umfang der Szene hat dadurch wohl leicht zugenommen. Dementsprechend ist auch der im letzten Jahresbericht festgestellte Trend hin zu ‚Provinzclubs‘ umgekehrt worden.

4.4.1.3. Goa

Eine kontinuierliche Nachzeichnung der Szenetrends für dieses Umfeld gestaltet sich in diesem Jahr etwas schwierig: Der einzig verbliebene der anfangs noch drei Trendscouts hatte sich in der ersten Erhebungswelle bereits stark von der Szene entfernt. Er berichtete darüber, dass „in der unabhängigen Partyszene das Unbehagen gegenüber teuren Goaparties wächst“, weshalb er und einige seiner Bekannten sich zunehmend, teilweise aktiv, an Veranstaltungen beteiligen, die den Schwerpunkt weniger auf kommerzielle Interessen setzen. Allerdings ist auf diesen Parties die Spannweite der Musik größer als in der eigentlichen Goa-Szene (siehe 4.4.1.4).

Der für das Segment in der 2. Erhebungswelle des Jahres verpflichtete Trendscout, der sich offenbar stark mit den stilistischen Ausdrucksformen der Szene identifiziert, berichtete über etwas ambivalente Entwicklungen. Zunächst glaubte auch er für die letzten 2-3 Jahre eine Entwicklung hin zu mehr Kommerzialisierung festgestellt zu haben. Wenn Parties der Goaszene (die nach wie vor zu meist bis zum nächsten Nachmittag andauern) etwas mehr publik werden, indem sie etwa in etablierten Clubs stattfinden, ziehen sie auch mehr Szenefremde an, was wiederum den ‚harten Kern‘ abschrecken würde. Zudem kommen vormittags oft noch weitere Szenefremde auf die Club-Parties, was der Atmosphäre zusätzlich abträglich sei. Auch insgesamt sei das „spirituelle Gemeinschaftsgefühl“ zurückgegangen. Er prognostizierte jedoch, dass womöglich dadurch, dass Mitglieder des ‚harten‘ Szenekerns sich – zumal im Sommer – wieder stärker um unabhängige Parties oder kleinere Treffen bemühen würden, wieder eine Gegenbewegung zur „Kommerzialisierung“ stattfinden könnte. Vor einigen Jahren hätte eine solche Trend-Abfolge bereits schon einmal stattgefunden. Trotz eines besonders hohen Spektrums an konsumierten Drogen haben dem Trendscout zufolge vor allem ungewöhnliche Konsumformen bestimmter Substanzen (wie etwa MDMA-Pulver, Liquid LSD oder Haschkekse) eher abgenommen: „es konzentriert sich mehr auf das Übliche“.

²⁹ Der Begriff ‚metrosexuell‘ beschreibt einen durch homosexuelle Szenen beeinflussten, androgynen Kleidungs- und Frisurenstil; vgl. Richard 2001

4.4.1.4. Party-Untergrund

Wie bereits in 4.2.1.1. und 4.4.1.3. angedeutet, ist dieses Szenesegment neu ins Panel aufgenommen worden. Dies erfolgte dadurch, dass ein Trendscout in seinem Ausgehverhalten andere Schwerpunkte gesetzt hatte. Das Umfeld ist von besonderem Interesse, da hier offenbar versucht wird, die Praxis der ‚Techno-Avantgarde‘ der mittleren 90er Jahre wiederaufzunehmen, Parties an ungewöhnlichen, zum Teil illegalen, Orten stattfinden zu lassen. Dieser Anspruch könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Szene auch mit Blick auf Muster des Drogenkonsums eine wegweisende Funktion einnehmen könnte. Das Publikum rekrutiert sich aus einem relativ breiten Altersspektrum, und auch der Kleidungsstil wird als eher heterogen eingeschätzt. Musikalisch wird ein auf Techno und House basierendes Spektrum elektronischer Tanzmusik bevorzugt, das Elemente der aktuellen ‚80er-Retro-Elektro-Sounds‘ wie auch von ‚Bastard-Pop‘ enthalten kann. Es wird davon ausgegangen, dass die entsprechenden Veranstaltungen potenziell mit einem Publikum von mehreren hundert Personen in Frankfurt rechnen können. Kennzeichnend für diese ‚unabhängigen‘ Veranstaltungen ist die Abwesenheit von ‚Türpolitik‘; so dass prinzipiell jeder Interessent zur Party Zugang hat. Diesem integrativen Charakter steht jedoch die begrenzte Publizität der Veranstaltungen entgegen: nur Personen, die einen gewissen ‚Insiderstatus‘ inne haben, erfahren überhaupt von der Existenz der Events. Mit Drogen scheint diese Szene nach Angaben des Befragten moderater umzugehen als etwa die Goa- oder Technoszene; zudem wurde darüber berichtet, dass aufgrund der ‚Aufbruchstimmung‘ hinsichtlich der Erschließung neuer Partyorte in diesem Umfeld Drogen „als Thema unwichtiger geworden“ seien.

4.4.1.5. Party-House

In diesem Segment wird nunmehr der Schwerpunkt auf die im letzten Jahresbericht angesprochenen Parties in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003: 133) gelegt, da sich die sonstigen Beobachtungen des Befragten überwiegend mit denen der Tech-House-Szene (4.4.1.6.) und ihrer Treffpunkte überschneiden.

In der besagten ‚Vorort-Szene‘ sind die Partybesucher nach wie vor oft sehr jung und verfügen im Schnitt über recht hohe finanzielle Mittel. Der Befragte beklagte sich in der ersten Erhebungswelle 2003 beinahe über die Intensität, mit der, unterstützt durch teilweise exzessiven Konsum von Alkohol, Cannabis, Kokain und/ oder synthetischen Drogen, ‚gefeiert‘ werde. Auch im zweiten Halbjahr konnte der Trendscout keine Abschwächung dieses Trends beobachten.

4.4.1.6. Tech-House

Dieses Segment, für das nunmehr die Beobachtungen zweier Interviewpartner ausgewertet werden konnten (s. 4.4.1.5.), scheint im Hinblick auf Stilfragen eine besondere Avantgardefunktion einzunehmen: hier fand sich im letzten Jahresbericht der einzige Hinweis auf den gerade beginnenden 80er-Jahre-Trend, der nunmehr in vielen unterschiedlichen Umfeldern wirksam geworden ist. Hinsichtlich Musik und Kleidungsstil hat sich diese Entwicklung weiter fortgesetzt: es wurden beispielsweise Nietengürtel, ‚Chuck’s‘-Turnschuhe und Leggings genannt. Elektrosounds dominieren die in den Clubs vertretene Musik, die insgesamt als vielseitiger und weniger ‚trocken‘ bezeichnet wurde. Zwischenzeit-

lich gab es immer wieder Bewegungen in der Szenestruktur: zunächst verschwanden mehrere kleinere, exklusivere Clubs; gleichzeitig schloss auch eine größere House-Diskotheke, deren Besucher als eher an Statussymbolen orientiert beschrieben wurden. Dieses Stammpublikum wiederum tauchte daher verstärkt an den Szeneorten der Tech-House-Szene auf, was sich nach Ansicht des Befragten negativ auf die Stimmung auswirkte. Mittlerweile hat sich dies durch die Neueröffnung einiger anderer Clubs wieder geändert, und zum Zeitpunkt der zweiten Befragung 2003 wurde die Atmosphäre an den Szeneorten wieder als sehr harmonisch beschrieben.

4.4.1.7. Upper Class-House

Die Stimmung in diesem Umfeld, dessen etwas unbeholfene Bezeichnung nicht dahingehend missverstanden werden sollte, dass es sich um eine Oberschicht- oder Prominentenszene handeln würde (s. auch 4.3), wird als nach wie vor eher gedrückt bezeichnet. Dies wird zum einen der anhaltenden Wirtschaftsflaute zugeschrieben, aufgrund derer viele finanzielle Probleme haben. Gleichzeitig sei bei vielen Szenegängern aber auch ein genereller Hang zum „Jammern“, beispielsweise auch über politische Thematiken, zu beobachten. Die ebenfalls durch den 80er-Jahre-Trend beeinflusste Szene wird zudem als „noch cooler und unpersönlicher“ beschrieben; viele würden in noch stärkerem Maße als „Repräsentanten ihrer selbst“ auftreten – in dieser Hinsicht ähnelt das Umfeld der schwulen Clubszene (4.4.1.8.), zu der offenkundig aber nur geringe Überschneidungen vorliegen. Es sind zudem offenbar mehr Singles in vergleichsweise hohem Alter zu beobachten, die ihre Einsamkeit durch Ausgehaktivitäten zu kompensieren versuchen, bei denen Alkohol, teilweise auch illegale Drogen eine große Rolle spielen.

4.4.1.8. Schwule Party-/ Clubszene

Wie bereits in 4.2.1.1.1 dargelegt, gab es für diese Szene Anfang 2003 eine Umbesetzung. Der ‚neue‘ Trendscout berichtete über den fortschreitenden Fitness-Trend in der Szene, der mit der dort verbreiteten Neigung zur Selbstdarstellung in Verbindung gebracht wird. Weiterhin beschränkten sich die Veränderungen im Jahr 2003 auf Umstrukturierungen im Clubgeschehen: so wurden neue Afterhour-Veranstaltungen³⁰ begründet, in denen sich unterschiedliche Gruppierungen innerhalb der Schwulenszene zunehmend mischen. Ferner wurde erwähnt, dass ‚schwule‘ Stilmerkmale zunehmend von ‚Heteros‘ kopiert werden³¹; insgesamt wurde darüber spekuliert, dass „Grenzen mehr und mehr verwischen“³². Musikalisch scheint sich in den Clubs eine stärkere Konzentration auf House-Musik abzuzeichnen; Techno im engeren Sinne scheint hingegen in der Szene an Popularität eingebüßt zu haben.

³⁰ Clubveranstaltungen, die von morgens bis mittags stattfinden (s. auch Werse 2003: 136)

³¹ Siehe hierzu die entsprechenden Beobachtungen über ‚metrosexuelle‘ Stilmerkmale in der Trance-Szene (4.4.1.2)
³² Dies trifft hinsichtlich der ‚schwulen‘ Szeneorte jedoch kaum auf unterschiedliche Geschlechter bzw. sexuelle Orientierungen zu: der Trendscout erwähnte, dass Frauen dort kaum auftauchen und auch die ‚Lesbenszene‘ stark separiert sei von ‚schwulen‘ Clubs. Solche weiblich-homosexuellen Umfeldler sind in der Trendscoutstudie nicht vertreten, da es im Laufe der Recherchen, die dem Projekt vorangingen, keine Hinweise darauf gab, dass dort eine besondere Experimentierfreude im Hinblick auf Drogen vorzufinden sein könnte.

4.4.1.9. Hip Hop

Der für diese Szene neu verpflichtete Trendscout (s. 4.2.1.1) unternahm auf die Frage nach der grundsätzlichen Charakterisierung der Hip Hop-Szene zunächst eine Unterscheidung zwischen „Konsumenten“ und „Aktiven“. Unter den Begriff der „Konsumenten“ fasste er die große Masse an „Modekiddies“, die zumeist chartstaugliche Varianten des Musikstils bevorzugen und sich einzelne oder mehrere Kleidungs-Stilmerkmale der Szene (wie etwa ‚Baggy-Jeans‘) zu eigen machen. Gemäß dem Erkenntnisinteresse der Studie bezogen sich die Beobachtungen des Befragten aber mehr auf die Hip Hop-Szene im engeren Sinne, deren Mitglieder von ihm als „Aktive“ bezeichnet wurden: „jeder, der sich mit der Musik auseinandersetzt, wird irgendwann aktiv“ – sei es als (Hobby-) Rapper, DJ, Breakdancer oder Graffiti-Sprayer. Der von ihm beschriebene Habitus dieses ‚harten Kerns‘ der Szene gleicht dem Bild starker Identifikation und gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber anderen Musikrichtungen, das bereits durch den bisherigen Trendscout gezeichnet wurde (vgl. Werse 2003: 136f.). Unter Einbezug beider angeführter Gruppen glaubte der Befragte eine gegenläufige Entwicklung festgestellt zu haben: während Hip Hop in den Charts noch mehr an Bedeutung gewonnen hat, bewegten sich viele der „Aktiven“ mehr in Richtung „Underground“: so würden etwa politische Texte an Bedeutung gewinnen. Insgesamt stellte er gerade für Jugendliche aus sozial schwachem Milieu eine Zunahme an eigener Szene-Aktivität fest. Im Hinblick auf musikstilistische Entwicklungen wurde eine zunehmende Vermischung mit dem populärer gewordenen (und ohnehin ‚artverwandten‘) Dancehall-Reggae festgestellt.

4.4.1.10. Reggae

Wie bereits durch den Hip Hop-Trendscout festgestellt, hat diese Szene offenbar weiterhin an Anziehungskraft auf Jugendliche zugenommen. Dies betrifft sowohl das verstärkte Auftauchen von (zum Teil auch deutschsprachigem) Dancehall-Reggae in den Charts als auch die Zahl der Veranstaltungen, die zunehmend auch im Umland von Frankfurt stattfinden. Zudem scheinen sich mehr sehr junge Jugendliche zu dieser Musikrichtung hingezogen zu fühlen. Der zur zweiten Erhebungswelle rekrutierte Befragte stellte fest, dass sich größere Teile des Publikums auf das für die Szene typische ‚DJ und MC‘-Konzept eingestellt haben³³. Eher negativ bewertet wurde von ihm die stärkere Orientierung von Teilen der Szene an Gepflogenheiten aus dem ‚Ursprungsland‘ Jamaika: hierzu gehören die explizite Diskriminierung von Homosexuellen, aber auch die vereinzelt zu beobachtende Gewohnheit, Joints alleine statt gemeinsam zu rauchen.

4.4.1.11. Drum’n’Bass

Auch für diese Szene wurde eine größere Breitenwirksamkeit festgestellt. In der ersten Erhebungswelle wurde dies noch mit einem musikalischen Trend zu weniger Härte und mehr Melodien begründet,

³³ Der DJ (‚Selector‘) wird dabei von einem MC (bzw. ‚Deejay‘) am Mikrofon unterstützt; dieser kommuniziert dabei auch mit dem Publikum. Oftmals werden dabei Musikstücke unterbrochen und von vorne abgespielt (‚Rewind‘) - vgl. hierzu Bader 1992

weswegen auch Frauen eher die Veranstaltungen besuchen. Im zweiten Halbjahr wurden die Beobachtungen etwas ambivalenter: so habe die Musik wieder an Perkussivität hinzugewonnen, und speziell größere Drum'n'Bass-Events seien weniger geworden. Dafür fänden mehr Veranstaltungen im Umland sowie mehr „One-offs“, also einmalige, teilweise illegale Parties statt. Insgesamt ist der aktive Teil der Szene offenbar umtriebiger geworden und erreicht dabei ein potenziell größeres Publikum.

4.4.1.12. Gothic

Die Befragte für dieses Segment beobachtete einen rapiden Wechsel der szeneeigenen Moden, den sie mit dem allgemeinen 80er-Jahre-Trend wie auch mit der Popularisierung von Stilelementen aus der Gothic-Szene in Verbindung brachte. So würden einige – als ‚Gegenreaktion‘ – ganz in weiß zu den Parties der Szene erscheinen; bei den Frauen gebe es einige, die infantil wirkende Accessoires in ihr Outfit einbauen (z.B. Kleidung mit Comicmotiven). Zeitweise hatte die Interviewpartnerin den Eindruck, dass „jeder besonders individuell sein“ wolle; im zweiten Halbjahr wurde beispielsweise auch über Stil-‚Crossover‘ zu Punk oder Techno berichtet. Bemerkenswertes gab es aus dem Bereich der Geschlechterverhältnisse zu beobachten, die ohnehin für diese Jugendkultur als speziell beschrieben werden (vgl. etwa Hitzler et al. 2001: 81). So sei der Habitus der männlichen Szenemitglieder mehr oder minder „zweigeteilt“ entlang der im letzten Jahresbericht beschriebenen Unterscheidung von „EBM'lern“ und „klassischen Gothics“ (vgl. Werse 2003: 138f.): letztere erscheinen häufig, auch Frauen gegenüber, als besonders schüchtern und geradezu „schwach“, während der andere Teil der männlichen Szenemitglieder zunehmend eine gegensätzliche, betont unemotionale, harte „Kämpferhaltung“ einnimmt. Die Altersstruktur der Szene scheint sich dahingehend etwas verschoben zu haben, dass sich weniger ‚mittlere Jahrgänge‘, dafür mehr Jugendliche wie auch ältere (über 30jährige) an den Szenetreffpunkten finden.

4.4.1.13. Punkrock

Hier sollte zunächst festgehalten werden, dass es sich – wie im letzten Jahresbericht beschrieben – überwiegend um ältere Personen handelt, die sich teilweise von den im öffentlichen Straßenbild auftauchenden jugendlichen Punks explizit abgrenzen. Für solche an den Punk-Attributen der späten 70er Jahre orientierten Personen gibt es hier sogar ein eigenes ‚Schimpfwort‘: „Nietenkaiser“. Für die durch die Befragte repräsentierten Personen ist hingegen offenbar nur wichtig, dass man irgendein der Szene zugeschriebenes Zeichen am Körper trägt: Lederjacke, Badge, Cowboystiefel oder T-Shirt mit Aufdruck. Insgesamt sind kaum Veränderungen für diese Szene zu beobachten; es wurde lediglich berichtet, dass die Atmosphäre entspannter und familiärer geworden sei.

4.4.2. Kategorie II/IIa: (semi-)professionell definierte Szenen

4.4.2.1. Veranstalter

Kaum Veränderungen sind auch aus der – ohnehin nur in der ersten Erhebungswelle des Jahres im Panel enthaltenen – Veranstalterszene zu berichten. Der Befragte, der über die Szene nur als ‚Zweit-

kategorie' berichtete, ist mittlerweile aus dem Panel ausgeschieden. Die kleine Gruppe zeichnet sich vor allem durch die Gemeinsamkeit aus, zumeist hauptberuflich mit musikalischen Veranstaltungen zu tun zu haben. Der Trendscout äußerte sich despektierlich über die in der Szene stark vertretenen, sich als „jung-dynamisch“ verstehenden „Angeber“, die ihm im entsprechenden Zeitraum häufiger begegnet seien.

4.4.2.2. Bodybuilding

Nach wie vor beziehen sich die Beobachtungen des Trendscouts auf diejenigen, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Es zeigten sich die Vorteile eines längerfristigen, vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Forscher und Interviewpartner: die bereits in der zweiten Erhebungswelle 2002 zu Tage getretene Rolle des Befragten als ‚Dealer‘ von Hormonpräparaten wurde in den Erhebungen des Jahres 2003 noch deutlicher. Der Interviewpartner berichtete mit jeder Erhebungswelle offener über die Konsum- und Handelspraktiken in der Szene. Im ersten Halbjahr nahm er wegen erschwerten Zugangs zu qualitativ hochwertigen Präparaten und polizeilicher Aktionen innerhalb der Szene eine gespannte Atmosphäre wahr. Zu dieser Zeit wurden einzelne Szeneangehörige von der Polizei observiert, und der Befragte stellte fest, dass man „mit manchen Leuten besser keinen Kontakt haben sollte“, da sie zu unvorsichtig agierten. Im Laufe des Jahres normalisierte sich die Stimmung offenbar wieder. Auch die zuvor berichtete Lieferengpässe traten durch veränderte Handelstaktiken nicht mehr auf. Allerdings beklagte der Trendscout, dass viel mehr Szeneangehörige als zuvor – vermutlich wegen finanzieller Engpässe – auf billigere, qualitativ minderwertige Hormonpräparate zurückgreifen würden (s. 4.5.12).

4.4.3. Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Wie in 4.2.1.3 dargelegt, fanden innerhalb dieser Kategorie, in der überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus zumeist sozial schwächeren, nicht deutschen Elternhäusern repräsentiert sind, zwei Umbesetzungen statt. Diese Umbesetzungen an sich können als beispielhaft für den oftmals problembehafteten Charakter der Lebenswelt in diesem Milieu angesehen werden – beide aus dem Panel Ausgeschiedenen hatten massive strafrechtliche Probleme. Zudem finden sich in den folgenden Beschreibungen vielfältige Beispiele für den dynamischen Charakter von Drogengebrauchssphänomenen, deren Dynamik zumeist mit (mikro-)sozialer Verstärkung in Verbindung gebracht werden kann. Die vergleichsweise enge Bindung an die peer group kann dabei negative wie auch positive Entwicklungen hinsichtlich des Drogenkonsums wie auch der gesamten Lebenssituation zur Folge haben. Die Bezugsräume der Interviewpartner unterscheiden sich nicht nur durch die Lage der Stadtteile, sondern auch durch den Grundcharakter der Bezugsgruppe. So berichtet der erste Interviewpartner über seinen Bekanntenkreis, der überwiegend regelmäßig im Jugendzentrum verkehrt. Der Zweitgenannte hingegen informiert umgekehrt über das Gesamtgeschehen im Jugendzentrum, in dem auch viele seiner Bekannten verkehren. Die Aussagen des dritten Befragten schließlich beziehen sich, da das entsprechende Jugendzentrum als Aufenthaltsort geschlossen wurde, auf den gesamten Sozialraum der jugendlichen und jungen erwachsenen Nicht-Deutschstämmigen in seinem Stadtviertel.

I (,besseres Viertel‘): Der bisherige Interviewpartner, der zuletzt darüber berichtet hatte, dass ein Großteil seines Umfeldes innerhalb relativ kurzer Zeit einen hohen Kokainkonsum entwickelt habe, konnte offenbar aus strafrechtlichen Gründen nicht mehr kontaktiert werden. An seiner Stelle wurde ein etwa gleichaltriger junger Mann aus dem selben Freundeskreis rekrutiert. Auch er berichtete in der ersten Erhebungswelle 2003 noch darüber, dass viele seiner Freunde sehr intensiv härtere Drogen, vor allem Kokain, konsumierten. Aus diesem Grund seien viele „komisch geworden“, verfolgten zum Beispiel nur noch ihre eigenen Interessen, so dass er selbst „zum Teil keinen Bock mehr auf die Leute“ habe. Zudem gebe es regelmäßig teilweise gewalttätige Auseinandersetzungen mit Jugendlichen aus anderen Stadtteilen. Innerhalb weniger Monate hatte sich diese Situation dann aber augenscheinlich stark gewandelt: Im zweiten Halbjahr 2003 hatten die meisten aus diesem Umfeld ihren Kokainkonsum stark reduziert oder eingestellt. Gleichzeitig hätten viele eine Arbeit gefunden und ihre kriminellen, z.T. gewalttätigen Aktivitäten eingestellt: „Die Leute machen nicht mehr so viel Scheiße“. Viele hätten nunmehr feste Freundinnen, die mäßigend auf sie einwirkten, und auch die gemeinsamen nicht drogenbezogenen Aktivitäten im Freundeskreis hätten zugenommen. Es scheint, als hätte hier ein ‚maturing-out‘-Prozess stattgefunden, wie er oftmals nach Phasen des Intensivkonsums bestimmter Drogen zu beobachten ist³⁴. Dieser Prozess wurde in diesem Umfeld, das durch eine hohe Kontaktdichte seiner Mitglieder gekennzeichnet ist – spiegelbildlich zur zuvor beobachteten rapiden Steigerung des Kokainkonsums – offenkundig durch gegenseitige Einflussnahme forciert.

II (innenstadtnahes Viertel): Hier hatte sich zunächst die vom Trendscout zuvor beobachtete Entwicklung fortgesetzt: dank der rigoroseren Handhabung der Altershöchstgrenze war das Jugendzentrum für jüngere Jugendliche attraktiver geworden, die überwiegend kaum oder gar keinen Umgang mit illegalen Drogen pflegen. Der Schwerpunkt der gemeinsamen Aktivitäten hatte sich mehr auf den sportlichen Bereich verlagert. Der Befragte berichtete darüber, dass bei den Jungs die soziale Herkunft, festgemacht an der besuchten Schulform, etwa ausgewogen verteilt sei (je 1/3 Haupt-, Real- und Gymnasium), während die weiblichen Stammgäste des Zentrums überwiegend die Hauptschule besuchen. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung hatte die Leitung des Hauses gewechselt; seitdem kämen verstärkt wieder Ältere (über 20jährige) ins Zentrum, die teilweise mit Drogen dealen und um Geld Karten spielen. Der Trendscout machte sich Sorgen darum, dass sich dadurch die zuvor als sehr positiv bewertete Atmosphäre verschlechtern könnte und z.B. „Kleine“ (13-16jährige) eher wegbleiben würden.

III (,sozialer Brennpunkt‘): Der wiederum durch Mitarbeiter des ehemaligen Jugendclubs vermittelte Trendscout erwies sich als regelrechter Glücksfall: einerseits pflegt er nach wie vor häufigen Kontakt zu seinen Bekannten wie auch jüngeren Personen aus dem Bezugsraum, zum anderen machte er sehr reflektierte und differenzierte Aussagen. Seinen Aussagen zufolge gehört er, der mittlerweile einer geregelten Beschäftigung nachgeht, eher zu den Ausnahmen in diesem Umfeld. Die meisten Übrigen verdienten ihr Geld nach wie vor vornehmlich mit illegalen Geschäften – zumeist Drogenhandel – und interessierten sich auch am ehesten dafür, „wie man Geld macht“, anstatt sich

³⁴

vgl. auch Kemmesies 2004: die dort befragten ‚sozial integrierten‘ Konsumenten illegaler Drogen hatten – wie auch viele der durch diesen Trendscout repräsentierten Personen – den Konsum illegaler Drogen nicht gänzlich eingestellt, sondern durch starke Reduktion bzw. Verlagerung auf ‚weiche‘ Drogen und Konsummuster auf die Anforderungen des Alltagslebens angepasst.

um Schulabschluss und/ oder Arbeitsplatz zu kümmern. Er glaubte einen gewissen Trend festzustellen, dass mehr jüngere Jugendliche mit Cannabis oder auch härteren Drogen handeln. Seitdem das Zentrum als Treffpunkt weggefallen ist, hatte er eine verstärkte Segregation ethnischer Gruppen (etwa: Türken oder Marokkaner) beobachtet, die „lieber unter sich“ blieben. Positiv bewertete er hingegen die Tendenz, dass es mehr Kontakt zu Gruppen von Jugendlichen aus anderen Stadtteilen gäbe, mit denen man früher regelrecht verfeindet war: „Da konnte man sich überhaupt nicht hintrauen“. Auch insgesamt haben gewalttätige Aktionen stark abgenommen. Diese Beobachtungen brachte er wiederum damit in Verbindung, dass sich die meisten aus diesem Umfeld verstärkt auf (Drogen-) Geschäfte konzentriert haben. Ein weiterer bemerkenswerter Punkt ist die Wahrnehmung, dass viele der überwiegend muslimischen Jugendlichen ein „Misstrauen gegenüber westlichen Mächten“ an den Tag legten, das häufig mit dem Glauben an Verschwörungstheorien (in denen etwa Geheimdienste eine Rolle spielen) verbunden sei. Schließlich scheinen zumindest in Bezug auf die ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack informelle soziale Kontrollmechanismen in diesem Bezugsraum stark ausgeprägt zu sein: „Hier in der Gegend passt man auf, dass die eigenen Leute nicht mit so ’nem Scheiß belästigt werden“.

4.4.4. Kategorie IV (Sonstige)

4.4.4.1. Bauwagen/ Autonome

In dieser Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘, die durch ihre Form des Wohnens und Zusammenlebens in besonderer Weise eine Aussteigermentalität repräsentiert, hat es im Jahr 2003 offenbar einschneidende Veränderungen gegeben. Einer der beiden Bauwagenplätze wurde geräumt; für den anderen wurde seitens der Behörden eine entsprechende Drohung ausgesprochen. Der Trendscout, der sich etwas enttäuscht von vielen nunmehr Ex-Mitbewohnern bzw. Nachbarn³⁵ zeigte, berichtete, dass durch diese unsichere Situation die „Gemeinschaft Risse bekommen“ hätte. Viele würden egoistische Verhaltensweisen an den Tag legen oder sich als „Alpha-Tiere“ aufspielen, was dem Impetus der Szene eigentlich zuwiderlaufe. Insgesamt zeige die Szene, beeinflusst durch die äußeren Umstände, „Auflösungserscheinungen“. Dagegen habe unter Jugendlichen die Zahl derer, die sich in linken Gruppierungen (wie etwa Antifa-Gruppen) engagieren, in jüngster Zeit zugenommen.

4.4.4.2. Grauzone (offene Drogenszene/ Technoszene/ bürgerliches Milieu)

Der für diesen Bereich Befragte berichtete in seinem letzten Interview für das Trendscout-Panel (s. 4.2.1.4) nicht mehr nur über den nach wie vor als sehr klein einzuschätzenden Grenzbereich zwischen Techno- und Junkieszene, sondern – auch aus eigenen Erfahrungen heraus – außerdem über andere ‚Grenzgänger‘ zur offenen Szene. Darunter befinden sich vor allem ältere Personen (über 30 Jahre), die sich, wie der Befragte selbst, zuweilen auch im Anzug an den Szeneorten einfinden; sie versorgen sich dort mit Heroin oder Crack und konsumieren die jeweilige Droge auch oft vor Ort. Das Verhältnis dieser Personen zur übrigen offenen Szene wird als ambivalent beschrieben: einerseits sind die Grenzgänger bestrebt, sich von den ‚Junkies‘ abzugrenzen, und auch aus Kreisen der offenen Szene

³⁵

Der Befragte ist innerhalb dieses Zeitraums aus der Bauwagensiedlung ausgezogen.

sind zuweilen despektierliche Bemerkungen über die ‚Teilzeit-Junkies‘ zu vernehmen. Dagegen hatte der Befragte selbst manchmal festgestellt, dass er beim Heroinkauf in der Szene mehr ‚Stoff‘ fürs selbe Geld bekommt, wenn er im Anzug erscheint. Hier scheinen sich also vermeintliche soziale Hierarchien im Bewusstsein der Junkies auf bemerkenswerte Weise widerzuspiegeln. Über die Größe der Gruppe dieser Grenzgänger konnte der Trendscout nur recht vage Angaben machen; sie scheint aber im Vergleich zur übrigen offenen Szene wesentlich kleiner zu sein.

Kaum Neuigkeiten wusste er über die Gruppe der sehr jungen Grenzgänger aus der Technoszene³⁶ zu berichten. Er hatte lediglich eine „weitere Verwahrlosung“ bei den meisten dieser Personen beobachtet. Ein Großteil werde zunehmend in die offene Szene „reingezogen“, wodurch sich diese Gruppe augenscheinlich von den meisten übrigen (oben angesprochenen) Grenzgängern unterscheidet, die häufig über Jahre hinweg in der Lage sind, ihre bürgerliche Existenz aufrechtzuerhalten.

4.4.4.3. Headshop

Die aus diesem Segment Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Hier sind zwar zum Teil deutliche Schwerpunkte auszumachen, jedoch betreffen diese mehrere klar voneinander abzugrenzende Typen und soziale Umfeldler. Wegen dieses Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Nach wie vor wird der größte Teil der Einnahmen des Shops mit Zubehör zum Cannabiskonsum erwirtschaftet. Weiterhin deuten die Verkaufszahlen von Paraphernalia (etwa: ‚Grasmühlen‘) – wie in den meisten untersuchten Szenen – auf eine, im Vergleich zu Haschisch, relativ hohe Popularität von Marihuana hin. Ein im Jahr 2003 wichtiger Trend unter den Konsumenten von Cannabis scheinen ‚Blunts‘ – Joints mit Tabak-Deckblatt – zu sein. Innerhalb des Befragungszeitraumes erhöhte sich das Angebot an entsprechenden Deckblättern so weit, dass es mittlerweile „etwa 50 verschiedene Sorten“ von ‚Bluntwickeln‘ in verschiedenen Geschmacksrichtungen gibt, die auch rege nachgefragt werden³⁷. Ebenso zugenommen hat der Absatz von Geräten zur Herstellung von Haschisch aus selbst angebautem Marihuana. Insgesamt glaubte die Interviewpartnerin im Nachfrageverhalten der Kundschaft einen Effekt der Wirtschaftskrise festgestellt zu haben: so würde weniger ‚Kleinzeug‘ („was man nicht wirklich braucht“) gekauft werden, und unter den Wasserpfeifen- (‚Bong-‘) Rauchern würde zunehmend nach Gebrauchtmaterial und Reparaturen der eigenen Geräte gefragt. Die Nachfrage nach Zubehör zum Kokainkonsum hatte tendenziell abgenommen, was von der Befragten ebenfalls mit der ökonomischen Situation in Verbindung gebracht wurde. Zubehör, das sich zum Konsum von Crack eignet, ist vom Geschäft selbst weitgehend aus dem Angebot genom-

³⁶ Es sei darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um keine eigenständige Szene handelt, sondern um eine kleine Schnittmenge zweier sonst lebensweltlich weitgehend getrennter Umfeldler, die im Hinblick auf etwaige Drogentrends von besonderem Interesse ist.

³⁷ Ursprünglich stammt diese Konsumpraxis aus den USA, wo zunächst die Deckblätter bestimmter Billigzigarren (‚Phillies‘), die zu diesem Zweck später auch nach Deutschland exportiert wurden, verwendet wurden. Erst seit etwa zwei Jahren sind die oben erwähnten speziellen Deckblätter im Handel erhältlich.

men worden, weshalb immer weniger Personen erscheinen, die der offenen Drogenszene zugerechnet werden, was von der Befragten durchaus begrüßt wurde³⁸.

Es wurde berichtet, dass sich die Stammkundschaft des Ladens nach wie vor „im Aufbau“ befände; tendenziell ist diese leicht angewachsen auf nunmehr über 300 Personen. Dabei handelt es sich überwiegend um Kunden, die sich zumeist alle paar Monate eine neue Wasserpfeife oder entsprechendes Zubehör kaufen; einige kommen auch

Cannabis als ‚Alterserscheinung‘: Die Headshopmitarbeiterin berichtete von ihrer ältesten Kundin: diese sei mittlerweile 75 Jahre alt und kaufe sich in unregelmäßigen Abständen kleine Wasserpfeifen oder Zubehör. Sie habe erst vor 10 Jahren mit dem ‚Kiffen‘ angefangen und „gebe regelrecht an“ mit ihrem hohen Alter.

häufiger. Die Befragte berichtete darüber, dass im ersten Halbjahr häufiger Jugendliche – die ohnehin die größte Gruppe unter den Kunden stellen – mit ihren Eltern ins Geschäft kamen, welche dann die Waren bezahlten. Eine andere häufiger beobachtete Gruppe waren Jugendcliquen, die oft unter Cannabiseinfluss den Headshop aufsuchen, um sich dort die Zeit zu vertreiben. Die Interviewpartnerin vermutete, dass es sich hierbei oft um Schulschwänzer handelt. Auch für diejenigen, die für den Drogenhandel nützliche Waren (v.a. Kunststoffütchen und Waagen) kaufen, wurde ein zunehmender Anteil von sehr jungen, teils unter 18jährigen, Personen überwiegend ausländischer Herkunft festgestellt – hier scheint also die Beobachtung aus den JUZ-Szenen, dass zunehmend jüngere Teenager mit Drogen handeln, eine Entsprechung zu finden.

Weiterhin wird seitens der Kunden sehr häufig nach Cannabis selbst gefragt; dies betrifft einerseits ausländische Touristen und auf der anderen Seite Personen, die glauben, über diesen ‚Umweg‘ eine ‚Quelle‘ für den Erwerb von Haschisch/ Marihuana erschließen zu können. Alles in allem stellte die Befragte im Hinblick auf Cannabis mehr Akzeptanz fest: so hätten früher häufiger ‚Außenstehende‘ den Shop aufgesucht, die „blöde Bemerkungen“ gemacht hätten. Dagegen hatte sie den Eindruck, dass sich unter den Konsumenten selbst oft eine gewisse Frustration eingestellt habe: „Keiner glaubt mehr an Legalisierung“.

³⁸

Nichtsdestotrotz zählt die im letzten Jahresbericht (Werse 2003: 157/ Textbox) erwähnte Crack konsumierende ‚Geschäftsfrau‘ nach wie vor zur Kundschaft der Befragten.

4.5. Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich der Konsummuster einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten aus der quantitativen Auswertung verschiedener Fragen des Fragebogens vorangeschickt. Dabei sei betont, dass diese Zahlen nicht in einer ‚quantitativen‘, sondern einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren, die durch Aussagen verschiedener Trendscouts in den Interessensfokus rückten. Angesichts des Umstandes, dass die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt den ‚harten‘ Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts und Indizien Unterstützung findet. Die quantitativen Daten der folgenden Darstellungen wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) gebraucht werden?³⁹ (**Szeneprävalenz**) → s. Abb. 41
- Welche Droge ist die beliebteste in diesem Umfeld? → Abb.38
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? → Abb. 39
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer

Abb. 38: Trendscouts - Beliebteste Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)

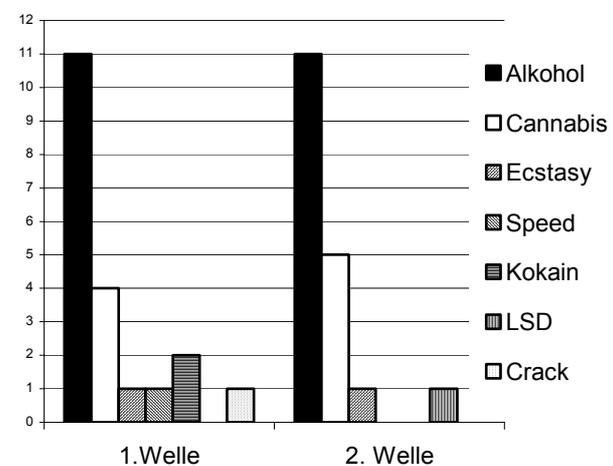
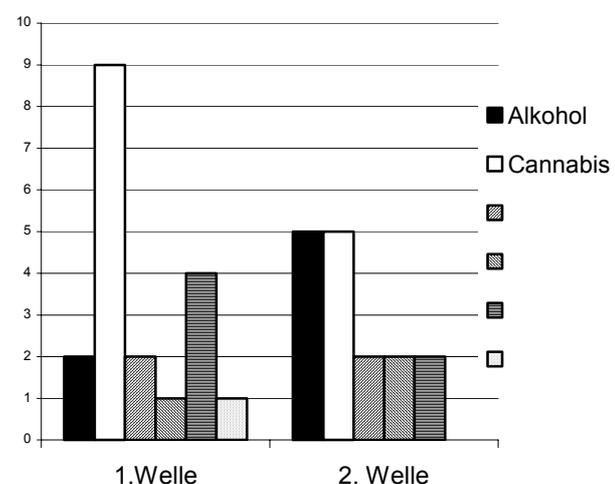


Abb. 39: Trendscouts – Meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)



³⁹

Hier wurde den Interviewpartnern eine Liste mit insgesamt 22 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

Zukunft vermutlich zunehmen? → Abb. 40

Die Abbildungen 38 bis 40 zeigen die zusammengefassten Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Dabei fällt vor allem die Uneinheitlichkeit der Antworten über den Zeitverlauf hinweg auf. Bereits im letzten Jahresbericht war diese Tendenz zu erkennen; in diesem Jahr zeichnen sich aber noch weniger eindeutige Trends anhand dieser Daten ab. Auffällig ist lediglich der offensichtliche Bedeutungszuwachs von Alkohol; die legale Droge ist nicht mehr nur die ‚beliebteste‘, sondern gemeinsam mit Cannabis auch die meist diskutierte Substanz.

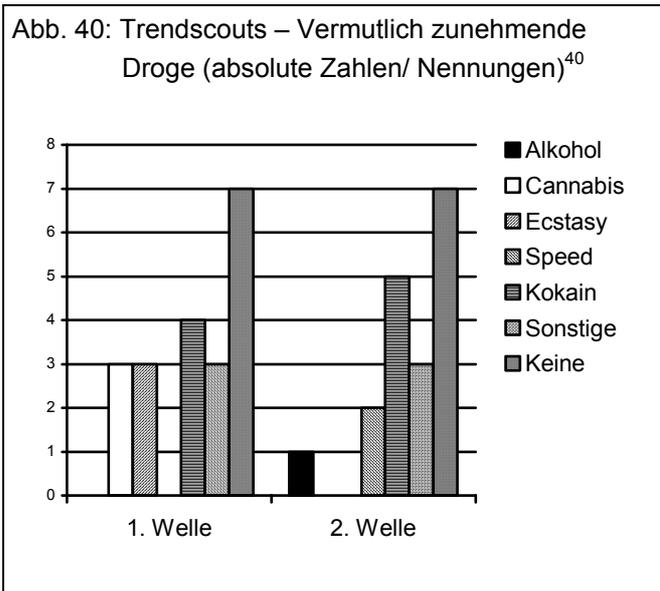


Abbildung 41, die die ‚Rangliste‘ der Drogen abbildet, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten, wurde im Vergleich zu vergangenem Jahr etwas reduziert: die Einschätzung der Expertenrunde ist nun nicht mehr enthalten. Die (in der Rangfolge unveränderte) Experten-

einschätzung weicht weiterhin von der Bewertung der Trendscouts vor allem dahingehend ab, dass Ecstasy ein wesentlich höherer Stellenwert zugeschrieben wird (s. 2.1.4). Nach wie vor enthalten ist die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von Drogen sowie – hinsichtlich der illegalen Drogen – die

Abb. 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen

Rangplatz	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts aus dem Bereich ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)	
		Trends: 1/03	2/03
1	Alkohol	Cannabis →	→
2	Nikotin	Speed ↘	↑
3	Cannabis	Ecstasy ↗	↘
4	Energy-Drinks	Kokain →	↓
5	Speed ↗	Pilze →	→
6	Ecstasy ↗	LSD →	→
7	Kokain ↓	Benzodiazepine	
8	Pilze	Lachgas	
9	LSD	Herbal XTC	

Einschätzung der Repräsentanten der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer (Tanz-) Musik. Die Tabelle beschränkt sich deshalb auf diese Szenen, weil auch nur in diesen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer ille-

⁴⁰ Unter „Sonstige“ sind in dieser Grafik insgesamt sechs verschiedene Drogen zusammengefasst, die in jeder Erhebungswelle jeweils eine Nennung erzielten.

galer Drogen zu beobachten ist und sich deshalb hier Trends am ehesten abzeichnen dürften⁴¹. Zusätzlich sind bei beiden Listen die jeweiligen Trends angegeben. Die Rangliste legaler *und* illegaler Drogen veränderte sich lediglich in der zweiten Erhebungswelle; im ersten Halbjahr war die Rangfolge noch identisch mit der aus dem Jahr 2002. Bei der Reihenfolge der illegalen Drogen hingegen gab es mehrere Verschiebungen, die in der Tabelle durch zwei Spalten repräsentiert sind (ein ‚schräger‘ Pfeil symbolisiert hier eine Verschiebung um einen Rangplatz; ein senkrechter Pfeil zwei Rangplätze). Auffälligste Veränderung in beiden Ranglisten ist der offenbare Bedeutungsverlust von Kokain gegenüber anderen ‚härteren‘ Drogen, der oftmals der schlechten ökonomischen Lage vieler potenzieller Konsumenten zugeschrieben wurde (s. 4.5.6). Dies wird allerdings im Hinblick auf zukünftige Trends dadurch etwas konterkariert, dass dieser Droge weiterhin am ehesten das Potenzial zu einer in Zukunft höheren Verbreitung zugeschrieben wird (Abb. 40). Für die drei Substanzen auf den hinteren Rängen der rechten Spalte von Abb. 41 sind weder Rangplätze noch Trendmuster angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen derer, die diesbezüglich überhaupt eine Angabe gemacht hatten, vermutlich zufälliger Natur sind. Erwähnenswert im Vergleich zu 2002 ist schließlich, dass die Prävalenz von Pilzen und LSD nunmehr etwa gleich hoch eingeschätzt wird – im vergangenen Jahr wurde dem natürlichen Halluzinogen noch ein kleiner ‚Vorsprung‘ eingeräumt. Sowohl qualitative Aussagen mehrerer Trendscouts als auch die angegebenen Zahlen zur geschätzten Prävalenz deuten darauf hin, dass illegale Drogen insgesamt in vielen der untersuchten Szenen tendenziell seltener bzw. moderater konsumiert werden.

Eine bemerkenswerte Beobachtung hinsichtlich der tatsächlichen Ausprägung von Drogenkonsummustern wurde von zwei Befragten aus Partyszenen mit tendenziell älterem Publikum formuliert. Demnach übt das jeweilige Angebot einen starken Einfluss auf den Konsum aus. So wurde in der ersten Erhebungswelle Ecstasy offenbar im Vergleich zu den vorhergehenden Monaten wesentlich häufiger angeboten und auch konsumiert; zuvor war dafür mehr Kokain auf dem Markt in Umlauf. Mehrfach wurden ‚Marktengpässe‘ für Amphetamine erwähnt und darüber spekuliert, dass die Droge womöglich bei größerem Angebot auch häufiger konsumiert würde (s. 4.5.7). In den sehr jungen Partyszenen hingegen wurden solche Problematiken gar nicht erwähnt, was darauf schließen lässt, dass womöglich nicht nur der Gesamtkonsum illegaler Drogen, sondern auch die szeneeinternen Handelsaktivitäten im Vergleich zu den ‚älteren‘ Umfeldern stärker ausgeprägt sind.

4.5.1. Alkohol

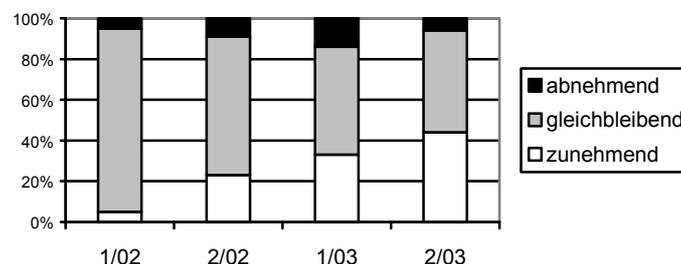
Der Trend hin zu mehr Alkohol scheint in einem Großteil der untersuchten Szenen ungebrochen. Mit einer durchschnittlich geschätzten Szeneprevalenz von etwa 75% liegt die legale Droge nach wie vor auf Platz 1 der beliebtesten wie auch meistkonsumierten Substanzen, und seit der ersten Erhebungs-

⁴¹ Die auf den hinteren Rängen vertretenen Substanzen sind zwar nicht im engeren Sinne illegal; man kann aber davon ausgehen, dass Benzodiazepine als Medikamente überwiegend nicht auf legalem Wege beschafft werden. Lachgas ist zumindest als konsumfähige Droge nicht legal (s. Fußnote 47), und Herbal Ecstasy ist ein Grenzfall: es sind zwar immer noch legale Versionen im Handel erhältlich, aber auch hier dürfte aufgrund wirksamerer Inhaltsstoffe ein wesentlicher Teil aus dem Ausland auf nicht legalem Wege (z.B. über das Internet) beschafft werden. (vgl. auch 4.5.3 sowie Werse 2003: 152).

welle hat sich die Anzahl derer, die in ‚ihrer‘ Szene eine Zunahme des Alkoholkonsums wahrnehmen, kontinuierlich gesteigert (Abb. 42).

Dabei scheinen sich die im vergangenen Jahr dargestellten Unterschiede im Verbreitungsgrad von Alkohol in verschiedenen Umfeldern tendenziell anzugleichen. Vor allem in Partyszenen, in denen Alkohol zuvor nicht sehr stark konsumiert wurde, war eine Zunahme festzustellen. So wurde aus der Tech-House-Szene berichtet, dass seit einiger Zeit „schwer gesoffen“ werde; dort wie auch in der Drum’n’Bass-Szene gäbe es nur noch wenige, die nicht tranken. Auch in der ‚Schranz‘-Szene, in der der Alkoholkonsum nach wie vor als unterdurchschnittlich eingeschätzt wird, hätte eine deutliche Verlagerung von illegalen Drogen hin zu alkoholischen Getränken stattgefunden, und in der ‚Party-House‘-Szene, in der ohnehin von einem hohen Konsumniveau berichtet wurde, sei dieses nochmals gestiegen: „Betrunkensein ist durchaus angesagt auf Parties“. Inwiefern bei diesem Trend die sogenannten Alcopops eine Rolle spielen, ist nicht eindeutig zu beantworten. Einerseits haben diese Mischgetränke (wie auch Biermischgetränke) in vielen Szenen (z.B. Techno, Trance, Hip Hop) offenkundig tatsächlich stark an Popularität zugelegt; auf der anderen Seite werden sie in einigen anderen Segmenten (Untergrund, Reggae) eher selten konsumiert. In den meisten Szenen wurde jedoch auch generell eine Erweiterung des Spektrums an alkoholischen Getränken festgestellt: während vor einiger Zeit Bier zumeist eine absolut dominierende Rolle einnahm, haben nunmehr in vielen Umfeldern verschiedene andere alkoholische Getränke an Stellenwert hinzugewonnen – neben Alcopops und Biermischgetränken auch klassische

Abb. 42: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Longdrinks und Cocktails, Sekt sowie Spirituosen. Jägermeister als bevorzugter Schnaps der Techno- und Goaszene wird dabei wohl auch häufiger als Longdrink (mit Cola od. Red Bull) konsumiert. Es scheint sich also auf qualitativer wie auch auf quantitativer Ebene ein deutlicher Trend abzuzeichnen, der neben einer gesteigerten Thematisierung von Alkohol und Betrunkensein auch eine erhöhte Experimentierfreude im Hinblick auf unterschiedliche alkoholische Getränke mit sich bringt. Auch in den JUZ-Szenen schlägt sich diese Entwicklung in Form von qualitativen Aussagen nieder. Sowohl unter Teenagern als auch unter jungen Erwachsenen mit teilweise hohem Maß an Drogenerfahrungen scheint sich dort zunehmend die Auffassung zu verbreiten, dass Alkohol die beste Partydroge sei: „besser zum Feiern als Koks oder Ecstasy“. In den Umfeldern, in denen Alkohol auch bereits zuvor eine wichtige Rolle einnahm, wurde hingegen zumeist keine weitere Steigerung verzeichnet (hier wären etwa Punkrock-, Bauwagen-, Upper Class House- und schwule Partyszene zu nennen).

4.5.2. Tabak

Im Hinblick auf Zigaretten ist allenfalls ein leichter Trend hin zu geringerem Konsum festzustellen; dies ist aber zumeist auf bestimmte Umfeldere zurückzuführen, in denen ältere Szenegänger verkehren, die ihren Konsum moderieren oder einstellen – 5 von 18 befragten Trendscouts, die hierzu eine Angabe

machten, schätzen den Konsum nunmehr als rückläufig ein. Ein wichtiges Thema in diesem Kontext waren im letzten Jahr die neu eingeführten großformatigen Warnhinweise auf den Päckchen. Hier ist strittig, inwiefern diese eine Wirkung zeigen – die meisten Befragten waren nicht dieser Meinung. Einer der Trendscouts aus den Stadtteilszenen hingegen vermutete, dass nicht nur die Hinweise, sondern auch die neu eingeführten Kleinpackchen darauf hinwirken könnten, dass bestimmte Personen weniger rauchen. Jedenfalls scheinen diese Entwicklungen insgesamt zu mehr (auch kritischer) Kommunikation über das Rauchen animiert zu haben. Weiterhin deutlich zunehmend ist die Nachfrage nach orientalischen Wasserpfeifen und entsprechendem Tabak; die Headshop-Mitarbeiterin vermutete, dass viele der Kunden auch Cannabis in diesen ‚Shishas‘ rauchen.

4.5.3. Andere legale Drogen

Aus mehreren Umfeldern wurde über einen Rückgang des Konsums von **Energydrinks**⁴² berichtet, wenn die aufputschenden Getränke auch in vielen Szenen – vor allem in Verbindung mit Alkohol – nach wie vor häufig konsumiert werden. Dieser Rückgang spiegelte sich insbesondere im zweiten Halbjahr auch in den Angaben zur vermuteten Prävalenz nieder, die nunmehr auf durchschnittlich unter 40% geschätzt wird – zuvor wurde vermutet, dass der Anteil der Konsumenten über 50% betrage. Es ist davon auszugehen, dass zumindest ein gewisser Teil der Konsumenten tendenziell auf Alcopops umgestiegen ist; aus der Technoszene war über eine solche Verlagerung konkret berichtet worden. Der wesentliche Wirkstoff von Energydrinks, **Koffein**, wird in einigen Szenen auch in anderer Form zu sich genommen: während in der Gothicszene Koffeintabletten schon seit längerem verbreitet sind, wurde aus der Tranceszene auch schlicht über den verstärkten Einsatz von (kaltem wie heißem) Kaffee im Partygeschehen berichtet.

Herbal Ecstasy wurde wesentlich seltener erwähnt als 2002. Nur in der Goaszene und – mit starken Abstrichen – in der Technoszene scheinen diese Präparate noch eine größere Verbreitung zu finden, während in allen anderen Umfeldern diese Drogen allenfalls vereinzelt vorkommen. Es wurde darauf hingewiesen, dass Herbal Ecstasy mit stärker wirksamen Inhaltsstoffen, ebenso wie **Poppers**, über das Internet aus dem Ausland bezogen werden können⁴³. Letztere finden hingegen weiterhin nur in der schwulen Clubszene größere Verbreitung. Von dieser Seite wurde darauf hingewiesen, dass diese Inhalanzien nunmehr gar nicht mehr frei (etwa in Sexshops) erhältlich seien. Aus dem Headshop wurde über eine gleichbleibende (aber relativ niedrige) Popularität von **Salvia Divinorum**-Konzentrat berichtet; die Befragte vermutete aber, dass der Konsum dieser Droge allenfalls als gelegentlicher „Gag“ im Freundeskreis ausgeübt werde. Dieser Substanz wurde in der Technoszene eine gewisse, wenn auch sehr geringe, Prävalenz bescheinigt. Von der Headshopmitarbeiterin wurde auch über eine leichte Steigerung des Verkaufs von **Woodrose**- (LSA-) Samen berichtet (wenn auch auf sehr niedrigem Niveau). Über eine Zunahme des Konsums dieser Droge wurde von einer der Befrag-

⁴² In diesem Jahr konnten mehr Angaben zu diesen Getränken ausgewertet werden, da im Unterschied zur Befragung 2002 auch konkret nach Energydrinks gefragt wurde.

⁴³ Eine der Techno-Trendscouts spekulierte sogar darüber, dass das von ihr als ausgesprochen wirksam wahrgenommene, aus dem Ausland bezogene Herbal Ecstasy womöglich das Potenzial hätte, zukünftig eine wesentlich größere Verbreitung zu finden. Da es sich hier um eine Einzelaussage handelte und die meisten anderen Trendscouts diesen vermuteten Trend durch ihre Aussagen konterkarierten, ist diese Vermutung wohl als stark subjektiv gefärbte Aussage einzuschätzen.

ten aus der Technoszene berichtet (s. 4.8). In den Grenzbereich von Legalität und Illegalität ist das Antidepressivum Prozac einzuordnen, dessen Konsum sich offenbar in der Tranceszene verbreitet hat (s. 4.8).

4.5.4. Cannabis

Nach wie vor und nicht überraschend sind Haschisch und Marihuana auch nach den Beobachtungen der Trendscouts die insgesamt meistkonsumierten illegalen Substanzen. Unverändert finden diese Substanzen sich auf den vorderen Rängen bei den geschätzten Prävalenzen und der ‚beliebtesten Droge‘. Die rückläufigen Nennungen hinsichtlich ‚meist diskutierter‘ und ‚vermutlich zunehmender‘ Droge deuten aber darauf hin, dass der Cannabiskonsum aktuell zumindest nicht mehr weiter zunehmen dürfte – die Aussagen der Befragten, die in Richtung Stagnation oder Rückgang weisen, fallen im Vergleich zu 2002 wesentlich deutlicher aus. Die Preisentwicklung präsentiert sich als uneinheitlich: während für Marihuana ein konstanter Durchschnittswert von etwa sieben Euro pro Gramm angegeben wurde, ist der Preis für Haschisch offenbar leicht gesunken (etwa 5 € im Vergleich zu rund 6 € im Jahr 2002).

An der letztjährigen Beobachtung, dass Cannabis praktisch in allen untersuchten Umfeldern Verbreitung findet, jedoch in sehr unterschiedlicher quantitativer Ausprägung (vgl. Werse 2003: 153), hat sich augenscheinlich nichts geändert. Dabei wurde noch häufiger – nunmehr von einer deutlichen Mehrheit der Befragten – darüber berichtet, dass die „Normalität“ des Cannabiskonsums weiter fortschreite. Dies lässt sich beispielsweise an der häufigen Beobachtung festmachen, dass trotz hohem Konsumlevel fast gar nicht über die Droge gesprochen werde; es werde mit Cannabis zum Teil „umgegangen, als sei es keine Droge“ (Reggae); „wie mit Zigaretten“ (Bodybuilding/ *Beobachtung im Bekanntenkreis außerhalb der Szene*). Damit verbunden ist offenkundig auch die oftmals beobachtete größere Offenheit im Umgang mit der Substanz: gerade in Umfeldern mit ohnehin hoher Cannabisprävalenz scheut man oft kaum vor dem Konsum der Droge an öffentlichen Plätzen zurück. So wurde aus einer der JUZ-Szenen berichtet, dass der Joint sogar „weitergeraucht wird, wenn die Polizei vorbeikommt“. Aus den Clubs gibt es diesbezüglich ambivalente Beobachtungen. In einigen Partyszenen ist es wenig üblich und aufgrund von Kontrollmaßnahmen schwer möglich, in den Clubs zu ‚kiffen‘: Aktuell gab es widersprüchliche Angaben darüber, inwiefern offener Konsum im Club zu- oder abnehme. Dagegen ist man in den eher intensiv konsumierenden Umfeldern teilweise geradezu „empört, wenn man (*in bestimmten Clubs*) mal nicht kiffen darf“ (Drum’n’Bass), da an den meisten Szeneorten seitens der Veranstalter über den Konsum von Cannabis ‚hinweggesehen‘ werde. Eine solche Empörung ist vor allem vor dem Hintergrund zu erklären, dass unter vielen regelmäßigen Konsumenten keinerlei Unrechtsbewusstsein vorhanden ist: „viele sind es leid, kriminell zu sein“.

Die Beobachtung aus dem Headshop über zunehmende Verkaufszahlen von ‚Bluntwickeln‘ (s. 4.4.4.3) wurde lediglich in zwei Szenen in Form einer Zunahme dieser Konsumart bestätigt; ein deutlicher Trend hin zu Joints mit Tabakdeckblatt wurde dabei nur in der Trance-Szene wahrgenommen. Fortgesetzt hat sich der Trend, dass Marihuana gegenüber Haschisch bevorzugt wird, wenn auch in einzelnen Umfeldern temporär eine gegenläufige Entwicklung beobachtet wurde. Als Grund wurde hier das Bedürfnis nach Abwechslung genannt. Zudem ist Marihuana weiterhin in einigen Umfeldern eher schwer verfügbar (wenn von anderen Befragten auch ein gewisser Trend zu höherer

Verfügbarkeit wahrgenommen wurde). Im Hinblick auf die Gründe für den Marihuana-Trend wurde darüber spekuliert, dass Marihuana durch seine Erscheinungsform als naturbelassene, unverschnittene, ‚gesündere‘ Substanz wahrgenommen wird. Insbesondere unter jüngeren Konsumenten sei eine eindeutige Favorisierung von ‚Gras‘ festzustellen. Aus mehreren Szenen, in denen Cannabis ohnehin stark verbreitet ist, wurde eine Verlagerung von intensivem Konsum in jüngere Jahrgänge berichtet, was durchweg als problematisch betrachtet wurde. Auch Handelsaktivitäten scheinen sich mehr in jüngere Jahrgänge hinein zu verlagern. Dies betrifft offenbar auch nicht selbst konsumierende Jugendliche, für die das Dealen mit Cannabis oftmals eine lukrative Einnahmequelle darstellt; auch hier ist offenkundig kaum Unrechtsbewusstsein vorzufinden. Schließlich sei erwähnt, dass bei älteren Szenegängern aus sehr unterschiedlichen Umfeldern zumeist eine Moderierung des Konsums beobachtet wird. Das betrifft beispielsweise einen Teil der JUZ-Szenen, die geregelte Arbeitsverhältnisse und/ oder feste Beziehungen aufnehmen (s. 4.4.3). Teilweise erfolgt eine solche Mäßigung aber auch als Reaktion auf psychosoziale Problemlagen, die mit dem Konsum in Verbindung stehen. Es zeichnet sich ein Muster ab, nach dem zumindest ein gewisser Teil der Intensivkonsumenten erst mit erheblicher Verzögerung bestimmte individuelle Problemlagen in einen Zusammenhang mit ihrem Cannabisgebrauch bringt.

4.5.5. Ecstasy/ MDMA

Wie bereits die Grafiken in 4.5. andeuten, zeigt sich hinsichtlich der Partydroge der 1990er Jahre ein eher zwiespältiges Bild: so gab es für Ecstasy bei der Frage nach der beliebtesten Droge weniger Nennungen; dafür gehört die Substanz nach wie vor zu den ‚meist diskutierten‘ Drogen. In der Prävalenzrangliste hat Ecstasy Kokain zwar ‚überholt‘; die Mehrheit der 13 Befragten, die hierzu eine Angabe machten, schätzt jedoch den Konsum nunmehr als abnehmend ein. Der Preis der Droge ist laut den Angaben der Trendscouts seit der ersten Befragungswelle 2002 kontinuierlich, auf derzeit etwa 7 Euro pro Pille, gesunken.

Die sich im letzten Jahresbericht abzeichnende Diffusion der Droge in Umfeldern außerhalb von Clubszenen mit elektronischer Musik ist offenbar nicht weiter fortgeschritten; so waren aus diesen Szenen im Jahr 2003 insgesamt weniger Aussagen über Ecstasy zu verzeichnen. In den Szenen, die im weiteren Sinne dem Phänomen Techno zugeordnet werden konnten, zeigt sich das sich in den quantitativen Angaben andeutende ambivalente Bild in besonderem Maße. So wurde im ersten Halbjahr mehrfach über eine Art ‚Renaissance‘ von Ecstasy berichtet: speziell die gestiegene Qualität der Pillen wurde in einigen Umfeldern (Techno, Trance, Party-Untergrund) für einen höheren Konsum verantwortlich gemacht. Zu diesem Zeitpunkt war offenbar auf dem illegalen Markt auch verstärkt reines MDMA⁴⁴ in Pulverform aufgetaucht (Preis: etwa 50 €/g)⁴⁵; in der Tech-House-Szene wurde sogar darüber berichtet, dass das Pulver häufiger als Pillen konsumiert würde. Im zweiten Halbjahr war dieses Pulver aber in den meisten Szenen wieder vom Markt verschwunden. Eine Ausnahme bildet die

⁴⁴ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

⁴⁵ In der neuesten verfügbaren ‚Drugcheckingliste‘ aus dem deutschsprachigen Raum enthielten die getesteten Pillen zumeist zwischen 50 und 130 mg MDMA, so dass der von den Trendscouts angegebene Preis für MDMA-Pulver relativ gesehen in etwa dem von Ecstasy-Pillen entsprechen dürfte – sofern es sich tatsächlich um ‚reines‘ MDMA handelt. Die meisten der in der besagten Liste aufgeführten Pulver-Proben enthielten zwar über 90% MDMA, in einigen der Proben fand sich aber nur ein geringer oder gar kein Wirkstoffanteil; vgl. Eve & Rave Schweiz 2003

Trance-Szene, in der auch detaillierte Angaben über Unterschiede in der Wirkungsweise zwischen Pillen und Pulver gemacht wurden: MDMA-Pulver wirke „schneller, aber softer“ als Pillen, und der Rausch steige insgesamt langsamer an, was bei vielen Konsumenten häufiges ‚Nachlegen‘ („Dippen“) begünstige. Diese mögliche Konsumdynamik mache das Pulver insgesamt schwerer kontrollierbar. Der Befragte berichtete zudem, dass MDMA-Pulver aus Gründen der Hygiene und Sichtbarkeit im Vergleich zu Pillen eher selten im Club, sondern häufiger im privaten Rahmen konsumiert werde.

Bei der zweiten Erhebungswelle kehrte sich das Bild nahezu um: in den meisten Umfeldern wurde über einen deutlich abnehmenden Konsum von Ecstasy berichtet, was wie bereits im letzten Jahr oft auf das eher negative Image der synthetischen Droge und ihrer Wirkung zurückgeführt wurde (vgl. Werse 2003: 154f.). In einigen Szenen (Trance, Party-Untergund und Tech-House) hingegen wurde durch die Trendscouts eine erneute Zunahme des Konsums wahrgenommen. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass aktuell wesentlich verantwortungsvoller mit der Droge umgegangen werde als noch vor einigen Jahren – vor allem ältere Partygänger würden zumeist geringe Dosierungen bevorzugen. Aus der Tech-House-Szene schließlich wurde noch ein manifester Grund für die erneute Konsumzunahme in diesem Umfeld genannt: eine Art Gegenreaktion auf den im letzten Jahr beobachteten Kokain-Trend. Ecstasy sei im Vergleich zu Kokain preisgünstiger, die Wirkung halte länger an und vor allem könne sich keine vergleichbare Suchtdynamik entwickeln.

4.5.6. Kokain

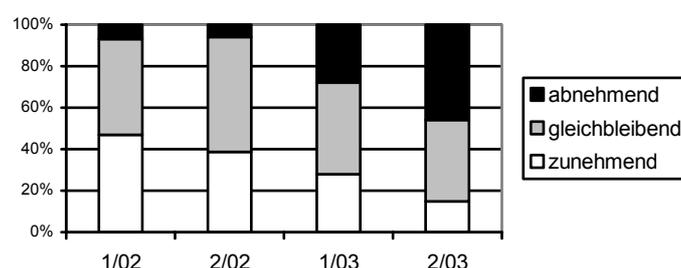
Die im vorigen Jahresbericht konstatierte Zunahme des Konsums dieser Droge hat sich augenscheinlich nicht fortgesetzt. Kokain wurde bei den ‚beliebtesten Drogen‘ gar nicht mehr genannt und ist offenbar auch weniger in der Diskussion. Vor allem in der zweiten Erhebungswelle wurde auch die Szeneprevalenz der Droge wesentlich niedriger eingeschätzt (etwa 20%), während im ersten Halbjahr noch ein ‚Spitzenwert‘ von ca. 30% erreicht wurde. Fast die Hälfte der dazu befragten Trendscouts schätzten den Konsum als rückläufig ein (Abb. 43). Der Preis der Droge wird seit Anfang 2002 konstant auf etwa 60 €/g geschätzt.

Wie die obigen Werte andeuten, hatte sich die 2002 beobachtete Entwicklung im ersten Halbjahr 2003 noch weitgehend fortgesetzt. Wiederum waren die genannten Gründe für den Popularitätszuwachs von Kokain eine gewisse ‚Müdigkeit‘ hinsichtlich der synthetischen Drogen sowie das ‚edlere‘ Image der Substanz. In einigen Umfeldern gab es jedoch bereits Anzeichen für eine Trendumkehrung: so wurden zum Teil finanzielle

Gründe aufgrund der Wirtschaftskrise für einen wahrgenommenen Konsumrückgang genannt.

Der Befragte aus der schwulen Partyszene verknüpfte dieses Motiv mit der wahrgenommenen Konsumdynamik [„episodische Gier“ (Hess/

Abb. 43: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Behr 2001: 88)] der Droge, die den Konsum von Kokain oftmals noch teurer mache. In der zweiten Erhebungswelle wurde aus einem Großteil der Umfelder ein tendenziell rückläufiger Kokainkonsum vermeldet. Mehrfach wurde dabei das ökonomische/ finanzielle Motiv angeführt („die Leute können sich's nicht mehr leisten“/ Techno). Aus der Tech-House-Szene wurde berichtet, dass die Personen, die in den Monaten zuvor verstärkt Kokain genommen hatten, schnell eine Toleranz gegenüber der Droge entwickelt hätten und das relativ hohe Abhängigkeitspotenzial zu spüren bekamen: „Man kommt eher auf die Idee, am nächsten Tag noch was zu nehmen“ (s. auch 4.5.5). In noch ausgeprägterer Form zeigte sich diese Entwicklung in zwei der untersuchten JUZ-Szenen: hier hatten einige Personen in der Vergangenheit zeitweise sehr intensiv Kokain konsumiert; in einem dieser Umfelder bis zum Zeitpunkt der ersten Befragung 2003. Ein Großteil hatte den Konsum dank anderweitiger Orientierungen Ende 2003 aber stark eingeschränkt oder eingestellt.

Ein den oben angeführten Beobachtungen zuwiderlaufender Trend wurde in der Party-Untergrund- und der Trance-Szene beobachtet: hier hatte der Kokainkonsum im Partygeschehen weiter zugenommen. Zwischen diesen beiden Szenen zeigen sich aber bereits deutliche Unterschiede in den Konsummustern. Während im ‚Party-Untergrund‘ eher von moderatem, gelegentlichen Konsum die Rede ist, treten in der Tranceszene wohl auch häufiger relativ intensive Konsumenten in Erscheinung. Überhaupt wurde in beiden Befragungen 2003 deutlich, wie unterschiedlich in verschiedenen Umfeldern mit Kokain umgegangen wird. In vielen Szenen (z.B. Techno, Bauwagen, Drum'n'Bass, Bodybuilding) wird Kokain von den meisten, die die Substanz überhaupt nehmen, nur selten, etwa zu besonderen Anlässen, konsumiert; der hohe Preis dient hier auch durchaus als Regulativ für einen moderaten Konsum. Dies gilt auch für eine der JUZ-Szenen, in denen es vor etwa zwei Jahren noch einige Intensivkonsumenten gab: „Wenn es gutes Zeug zu niedrigem Preis gäbe, würde viel mehr gekokst werden“. Zudem würden viele derer, die heute noch gelegentlich Kokain nehmen, diesen Konsum vor ihren Freunden verbergen, da die Droge mittlerweile eher verpönt ist. Eine noch größere Ablehnung erfährt Kokain in der Goaszene, wo es aber dennoch vereinzelt konsumiert wird. Aus der Party-House-Szene wurde berichtet, dass viele Szenegänger den Konsum von Kokain oder anderen Drogen (etwa Speed) kaum bewusst steuern, sondern eher von Gelegenheiten abhängig machen: „Je nach Verfügbarkeit wird das eine oder andere genommen“. In der ‚Upper Class House‘-Szene wiederum hat Kokain bei vielen ein positives, auf Exklusivität und Status abzielendes Image. Hier wurde darüber berichtet, dass, neben einigen älteren regelmäßigen Konsumenten, vor allem Jüngere die Droge seit einiger Zeit verstärkt nehmen, wofür in erster Linie das Image verantwortlich gemacht wurde. Schließlich wurde von zwei Befragten ein kleines Schlaglicht auf das wenig erforschte Dunkelfeld des Konsums von Kokain im Geschäftsleben geworfen (s. Textbox).

Kokain im Geschäftsleben: Zwei der Trendscouts hatten außerhalb ihrer ‚Stammszene‘ einen entsprechenden Konsum beobachtet: der Bodybuilder, beruflich oft in Banken unterwegs, berichtete darüber, dass dort die Droge „unter Vertrauten“ durchaus gelegentlich zum Arbeiten verwendet würde. Konkretere Angaben gab es aus der Club-/ Partyveranstalterszene (s. 4.4.2.1): dort würde Kokain mittlerweile annähernd so häufig wie Cannabis konsumiert. Unter Geschäftspartnern bekomme man die Droge, etwa bei Meetings, recht häufig angeboten, und teilweise würde man „komisch angeguckt“, wenn man ein solches Angebot ablehne. Viele aus diesem Umfeld setzen Kokain offenbar auch als „Arbeitsdroge“ ein: „Es gibt bestimmte Partyveranstalter, bei denen alle Mitarbeiter koksen“.

4.5.7. Amphetamine (Speed, Crystal)

Die Beobachtung, dass Speed in fast allen Umfeldern, die im weitesten Sinne dem Bezugsraum ‚Techno-Party‘ zuzuordnen sind, die häufigste illegale Droge nach Cannabis ist, hat sich 2003 bestätigt. Vor allem in der zweiten Erhebungswelle zeichnete sich diese Entwicklung auch an den geschätzten Prävalenzen und den Fragen nach ‚meistdiskutierter‘ und ‚vermutlich zunehmender‘ Droge ab, und 5 von 12 Befragten, die dazu eine Angabe machten, schätzten die aktuelle Entwicklung des Konsums als zunehmend ein.

Die hohe Verbreitung wie auch die wahrgenommene „Klarheit“ des Rausches hat offenbar in bestimmten Umfeldern zu einer ähnlichen Beiläufigkeit des Konsums von Amphetaminen geführt, wie sie in einigen Szenen hinsichtlich Cannabis zu beobachten ist. So wurde aus der schwulen Partyszene darüber berichtet, dass Speed bei vielen „mittlerweile zum Ausgehen dazugehöre“; ähnliche Beobachtungen waren auch von den Befragten aus der Technoszene gemacht worden. Vor allem in der ersten Erhebungswelle 2003 zeigten sich in verschiedenen Szenen, aus denen über eine hohe Beliebtheit von Amphetaminen berichtet wurde, erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Verfügbarkeit der Substanz. So berichteten zwei Befragte über eine aktuell hohe Verfügbarkeit in Verbindung mit relativ niedrigen Preisen⁴⁶. Drei andere Trendscouts hingegen hatten eine schlechte Angebotslage wahrgenommen, aufgrund derer weniger konsumiert würde, als dies bei höherer Verfügbarkeit der Fall wäre.

Sehr unterschiedliche Ansichten gab es über die jeweiligen Situationen, in denen Amphetamine konsumiert werden. Während der Befragte für die schwule Clubszene behauptete, dort würden diese Stoffe „auf keinen Fall außerhalb der Clubs“ genommen, berichteten mehrere andere (z.B. auch aus Bauwagen- und Gothicszene), dass Speed vereinzelt, etwa in „Extremsituationen“, auch ‚funktional‘ im Alltag zum Einsatz komme. In einigen Partyszenen wurde auch über einen Amphetaminkonsum bei privaten Zusammenkünften oder zur Sommerzeit im Park berichtet; ein Trendscout glaubte sogar eine Verschiebung des Speedkonsums von Club- auf Privatsettings festgestellt zu haben. Als Begründung für die aktuell offenbar relativ hohe Prävalenz der Droge wurde erneut die ‚klare‘ Wirkung genannt („man behält den Überblick“, Techno), die zudem gut mit dem erhöhten Alkoholkonsum vereinbar sei. Der Befragte aus der Party-House-Szene, der von einer Zunahme der „Pulverdrogen“ insgesamt berichtet hatte (s. auch 4.5.6), spekulierte darüber, ob es „möglicherweise einfach schicker (sei), Drogen durch die Nase zu nehmen anstatt das ‚dreckige‘ Ecstasy“. Keiner der Trendscouts berichtete im Jahr 2003 mehr etwas über Methamphetamine („Crystal“).

4.5.8. LSD

Der im letzten Jahresbericht beobachtete Rückgang des LSD-Konsums hat sich anhand der Angaben zur vermuteten Prävalenz offenbar nicht noch weiter fortgesetzt. Allerdings ist im Fall dieser Droge auch die ‚Ausgangsbasis‘ eher schmal: nur jeweils vier bzw. fünf der Trendscouts konnten überhaupt

⁴⁶ Unter Einbezug aller Angaben aus beiden Erhebungswellen ist der Preis der Droge als mehr oder weniger konstant (10-15€/g) einzuschätzen.

Aussagen über LSD machen, da die Substanz in den anderen Umfeldern quasi gar nicht in Erscheinung tritt. Nach wie vor sind Goa- und Technoszene die einzigen Umfeldern, in denen eine nennenswerte Anzahl von Konsumenten vermutet wird. Während das Halluzinogen von einer der Techno-Trendscouts 2003 im Gegensatz zu früheren Zeiten gar nicht mehr beobachtet wurde, glaubte die andere (deren Angaben sich zuletzt aber vermutlich auf ein sehr spezielles Umfeld bezogen; s. 4.4.1.1) eine deutliche Steigerung des Konsums festgestellt zu haben. Der Befragte aus der Goaszene schließlich hatte im Zuge des abnehmenden „Gemeinschaftsgefühls“ der Szene ebenfalls einen rückläufigen LSD-Gebrauch wahrgenommen, meinte aber, dass die Substanz ohnehin „eher im Sommer genommen“ werde.

4.5.9. Psychoaktive Pilze

In den Interviews des Jahres 2003 gab es keine Hinweise darauf, dass nennenswerte Veränderungen in der Prävalenz von Pilzen stattgefunden hätten. Wie bereits im vergangenen Jahr wurden diese natürlichen Halluzinogene zwar selten, dafür aber auch in deutlich von Techno- und Goaszene zu unterscheidenden Umfeldern erwähnt. Dabei wurde wiederum betont, dass die meisten der ohnehin wenigen Konsumenten die Droge selten und überwiegend in privaten Umfeldern nehmen; zum Teil wurde dies auf schlechte Erfahrungen mit dem Konsum auf Parties zurückgeführt. Diese Beobachtung – wie auch die Beobachtung, dass LSD kaum noch im Club-/Partykontext eingesetzt wird – lassen möglicherweise auf einen sozialen Lerneffekt bzw. die Etablierung kultureller Regeln schließen, wie dies bereits im Nachgang der ersten Halluzinogen-Welle Anfang der 1970er Jahre zu beobachten war (vgl. Bunce 1979).

4.5.10. Crack

Es waren in den beiden Befragungen des Jahres 2003 im Vergleich zum Vorjahr noch weniger Aussagen über diese Substanz zu verzeichnen; dies hängt vor allem mit dem Ausscheiden des Befragten aus der ‚Grauzone‘ zusammen. In seinem letzten Interview erwähnte er, dass die Akzeptanz hinsichtlich der Droge bei Grenzgängern zur offenen Szene durchschnittlich höher sei als gegenüber Heroin. Ansonsten gab es keinerlei Hinweise auf eine etwaige Diffusion von Crack in andere Umfeldern. Lediglich der Party-House-Trendscout berichtete über mehrere ihm bekannte Personen, die gelegentlich Crack rauchen würden. Diese Beobachtung eines längerfristigen seltenen Konsums stellte ein Novum innerhalb der bisherigen Erhebungswellen dar.

4.5.11. Heroin/ Opiate

Bis auf die Angaben des Grauzone-Trendscouts (s. 4.4.4.2), der keinerlei aktuelle Entwicklungen hinsichtlich der Droge zu berichten hatte, konnte nur eine der beiden für die Technoszene Befragten (s. 4.4.1.1) etwas über Heroin aussagen. Sie hatte berichtet, dass seit dem Sommer 2003 „Junkies in die Szene gekommen“ seien, die einige Personen aus ihrem Bekanntenkreis „verführt“ hätten, Heroin zu probieren. Sie konnte sich nicht erklären, wieso diese Bekannten dann auch geradezu bereitwillig in eine Opiatabhängigkeit rutschten. Seitdem seien auf Technoparties regelmäßig Heroinabhängige zu beobachten. Wie in 4.4.1.1 erwähnt, ist zu vermuten, dass sich diese Beobachtungen auf ein eng um-

grenztes Umfeld beschränken, da keiner der anderen Trendscouts irgendetwas von Heroin erwähnte. Die Befragte aus dem Headshop war wiederholt nach Opiumpfeifen gefragt worden, was sie zuvor noch „gar nicht erlebt“ hatte; sie machte dabei keine näheren Angaben über die nachfragenden Personen. Keiner der Trendscouts hatte jedoch in seinem Umfeld die ‚dazugehörige‘ Substanz, also Opium, beobachtet.

4.5.12. Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout aus der Bodybuildingszene berichtete darüber, dass die im Jahr 2002 entstandenen Lieferengpässe für qualitativ hochwertigere Präparate nach einiger Zeit, durch veränderte Beschaffungspraktiken in den Herkunftsländern, wieder behoben wurden; dadurch seien diese Mittel aber um etwa 20% teurer geworden. Bereits zuvor hatten sich, wohl auch im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage, die Konsumpraktiken bei den Hormon-Konsumenten bereits komplett gewandelt: der weitaus überwiegende Teil griff nun auf qualitativ als minderwertig einzuschätzende Produkte aus Osteuropa zurück; zuvor waren diese Präparate nur von einer Minderheit in der Szene appliziert worden. Dieser Wandel wurde aber auch mit der Beobachtung in Verbindung gebracht, dass viele Fälschungen der ‚Qualitätsprodukte‘ in Umlauf gebracht worden waren. Nur ein weiterer Trendscout berichtete von Anabolika: er hatte bei einigen Angehörigen der Trance-Szene einen verstärkten Körperkult inklusive des Konsums von Hormonpräparaten beobachtet.

4.5.13. Sonstige

Nennenswerte Erwähnung fanden neben den oben sowie in 4.8 genannten Drogen vor allem Medikamente: vor allem die Befragte aus dem offenbar problembehafteten Techno-Umfeld (s.4.4.1.1) hatte bereits im ersten Halbjahr davon berichtet, dass einige ihrer Bekannten, etwa zum Einschlafen unter der Woche, Benzodiazepine oder auch „Scheißegal-Tabletten, wie man sie vor der Operation kriegt“, nehmen. Infolge der sich verbreitenden Heroinabhängigkeit in ihrem Freundeskreis hätte auch der Benzodiazepinkonsum zugenommen. Sonst berichtete nur der Goa-Trendscout über Personen, die sich aus ‚Sicherheitsgründen‘ vor dem Konsum von LSD („falls der Trip zu lange anhält“) Benzodiazepine einstecken. Dieser Befragte berichtete auch darüber, dass in der Szene seit etwa drei Jahren DOB gehandelt werde. Es gebe einige wenige in diesem Umfeld, die die synthetische Droge gegenüber LSD bevorzugen, da trotz halluzinogener Wirkungen die „Psycho-Effekte“ nicht so stark seien. Nach wie vor ist die Droge aber insgesamt wegen ihrer langen Wirkdauer („mindestens 20 Stunden“) nicht sehr beliebt, und keiner der anderen Befragten erwähnte diese Substanz. Ferner erwähnte der Goa- wie auch eine der beiden Techno-Trendscouts gelegentliche Konsumexperimente mit Nachtschattendrogen (Stechapfel, Tollkirsche o.ä.; s. 4.7.1). Lachgas, das offenbar immer seltener offen

gehandelt wird⁴⁷ und dem immerhin vier Trendscouts noch eine (sehr geringe) Prävalenz in der jeweiligen Szene bescheinigten, GHB und Ketamin wurden gar nicht (mehr) thematisiert.

4.6. Kombierter Konsum/Mischkonsum

Analog zu den sich verändernden Konsummustern hinsichtlich der einzelnen genannten Drogen haben sich auch die Schwerpunkte beim Mischkonsum verschiedener Substanzen etwas verschoben. Besonders auffällig ist dabei die Beobachtung, dass Alkohol in immer mehr Umfeldern zur universalen Kombinationsdroge wird: „Für die meisten ist Alkohol die Grundbasis, egal, ob sie Cannabis, Kokain oder synthetische Drogen nehmen“ (Drum'n'Bass); „Alkohol wird mit allem kombiniert“ (Party-Untergrund); „speziell die Kombination Speed und Alkohol hat sich deutlich verstärkt, es ist äußerst selten, dass jemand Speed ohne Alkohol nimmt“ (Techno); „Alkohol ist immer dabei, egal, was sonst genommen wird“ (Schwule Partyszene).

Insofern hat sich die entsprechende Beobachtung aus dem vergangenen Jahr, dass vor allem in Szenen mit einem hohen Konsumlevel anderer Drogen in zunehmendem Maße zusätzlich auch Alkohol konsumiert wird, deutlich bestätigt, auch wenn es durchaus Befragte gab, die von einem erhöhten Alkoholkonsum *auf Kosten* des Konsums anderer Drogen berichteten. Zudem wird nach wie vor, in unterschiedlicher Ausprägung, von Szenegängern berichtet, die die legale Droge beim Konsum illegaler Substanzen vermeiden.

Nach wie vor ist Alkohol in Verbindung mit Cannabis die häufigste Drogenkombination. In vielen Szenen gibt es einen hohen Anteil von Konsumenten, die beide Substanzen am selben Abend zu sich nehmen. Dabei zeigen sich leichte Anzeichen dafür, dass gerade in den Szenen mit besonders hoher Cannabisprävalenz (wie etwa Reggae) die Anzahl derer steigt, die zusätzlich Alkohol trinken. Umgekehrt wurde auch aus mehreren Umfeldern berichtet, dass Cannabis immer mehr zum „Standard geworden“ (Trance) ist und deshalb mit allen anderen Drogen kombiniert wird. Teilweise wurde dies auch mit konkreten Wirkungen begründet: „Kiffen macht zum Beispiel Koks oder LSD verträglicher“ (Techno).

In bestimmten Umfeldern (Techno, Party-House) wurde generell ein gewisser Trend zu mehr polyvalentem Drogenkonsum diagnostiziert; in der letztgenannten Szene hatte sich die dort bereits 2002 beobachtete „Tendenz zur Wahllosigkeit“ offenbar noch gesteigert, was zur Folge habe, dass „immer weniger Leute sich an die Party erinnern“ könnten. Andererseits gab es bei der Frage nach Mischkonsum im Jahr 2003 auch häufiger Aussagen, die auf eine bewusste Trennung des Konsums bestimmter Drogen hindeuten; so zum Beispiel in der Gothicszene sowie in den älter werdenden JUZ-Umfeldern, in denen solche Konsumregeln im Hinblick auf Alkohol, Cannabis und Kokain erwähnt

⁴⁷

Das mit einer Person im Expertenpanel vertretene Partydrogen-Präventionsprojekt ‚ALICE‘ wies darauf hin, dass die Droge zwar in der ‚technischen‘ Version legal erhältlich ist, dass aber der Verkauf der Droge zu Konsumzwecken (etwa in Luftballons abgefüllt auf Technoparties) strafbar ist. Die Polizei scheint seit dem vergangenen Jahr solche Verkaufsstände zunehmend unterbunden zu haben (vgl. z.B. FR vom 3.2.2004), weshalb vermutlich der spontane Probierekonsum der Droge, von dem zuvor einige der Trendscouts, etwa auf Großveranstaltungen, berichtet hatten, eher seltener stattfinden dürfte (ausführliche Informationen zur Droge bzw. deren Konsum finden sich auf <http://www.kapsler.de/n2oinfo/n2oinfo.html>).

wurden. Weitere Nennungen von ‚unvereinbaren‘ Kombinationen bezogen sich auf Kokain und Speed sowie Kokain und Halluzinogene.

Im Hinblick auf den Ablauf des Konsums verschiedener Drogen während einer Nacht fiel vor allem auf, dass häufiger von „Warm-up“ oder „Vorglühen“ die Rede war. Meistens beziehen sich diese privaten Treffen vor der Party auf den Konsum von Alkohol, was zum Teil mit mangelnden finanziellen Mitteln begründet wurde. Es scheint aber auch durchaus häufig zu sein, dass Szenegänger sich vor der Party treffen, um vorzeitig mit dem Konsum von illegalen Drogen zu beginnen; neben Cannabis wurde hier vor allem Speed genannt. Schließlich gab es mehrere Stimmen, die in ihrem Umfeld eine geringere Dauer und Intensität des Chill-Out, der ‚Schlussphase‘ einer Partynacht, in der vor allem Cannabis, aber zum Teil auch andere Substanzen konsumiert werden, beobachtet hatten: „Die Leute wollen den Heimweg noch schaffen“ (Trance).

4.7. Risiken des Konsums

4.7.1. situationsbezogene Risiken

Die häufigste Nennung hinsichtlich Problemen, die im Zusammenhang mit dem unmittelbaren Substanzkonsum stehen, bezog sich im Jahr 2003 auf riskante Verhaltensweisen im Straßenverkehr: Aus mehreren Szenen wurde darüber berichtet, dass immer noch recht viele Personen unter dem Einfluss von Alkohol und/ oder anderen Drogen Auto fahren. Akute Probleme, die infolge von Intoxikationen direkt auf den jeweiligen Veranstaltungen in Erscheinung treten, sind offenbar aktuell eher zurückgegangen. Trendscouts aus verschiedenen Umfeldern berichteten darüber, dass beispielsweise Substanz bedingte Kreislaufschwächen immer seltener zu beobachten sind. Dies wird teilweise auf einen insgesamt moderateren Drogenkonsum zurückgeführt, oft aber auch auf die gestiegene Fähigkeit der Szenegänger, mit Drogen „umgehen zu können“ (Party-Untergrund). Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Tendenz, die wiederum auf einen gewissen sozialen Lernprozess innerhalb des stilistisch erweiterten Erlebnisraums ‚Techno-Party‘ hindeuten könnte (s. 4.5.9), fortsetzt. Die einzige Meldung über einen der obigen Beobachtung widersprechenden Trend kam, neben den Aussagen der jungen Techno-Befragten aus dem zweiten Halbjahr (4.4.1.1), aus der Party-House-Szene, aus der über ein weiteres Fortschreiten unkontrollierten Drogenkonsums, der zum Teil „Kamikazeaktionen“ nach sich ziehe, berichtet wurde. Vereinzelt wurde sich über das in der Technoszene beobachtete geringere „Miteinander“ der Szene (s. 4.4.1.1) beklagt, aufgrund dessen Personen mit Überdosierungserscheinungen oder anderen akuten Problematiken eher „alleine gelassen“ werden. Der Befragte aus der Goaszene, der zuvor in ähnlicher Form einen „Verlust des Gemeinschaftsgedankens“ festgestellt zu haben glaubte, meinte jedoch, dass sich bei solchen Problematiken „die Leute (*nach wie vor*) sehr gut umeinander kümmern“. Er berichtete auch darüber, dass in diesem Umfeld immer wieder Einzelne mit Nachtschattendrogen experimentieren; ein solcher „Missbrauch (...) endet fast immer im Krankenhaus“.

4.7.2. psychische/ psychosoziale Risiken

In beiden Befragungswellen 2003 wurden Probleme im Zusammenhang mit Cannabis häufiger erwähnt als im Jahr zuvor. Aus mehreren unterschiedlichen Szenen wurden Fälle beschrieben, in denen intensiver Konsum der Droge mit „Alltagsfrust“, Antriebslosigkeit und im Fall der JUZ-Umfelder auch

Perspektivlosigkeit einherging. Gerade in solchen Fällen ist zumeist unklar, inwiefern Cannabis im Hinblick auf psychische Problemlagen als Auslöser, Verstärker oder Reaktion (im Sinne von Selbstmedikation) zu bewerten ist. Es wurden aber auch mehrere Fälle geschildert, in denen eine offensichtliche Wechselwirkung von psychischen Problemen und intensivem Cannabiskonsum einen Psychiatrieaufenthalt zur Folge hatte. Weitere Mehrfachnennungen gab es in bezug auf den Konsum von Amphetaminen im Alltag, der besonders von einem der Befragten im ersten Halbjahr häufiger beobachtet worden war; dort traten auch einige Frauen in Erscheinung, deren Magersucht durch den Konsum der Droge unterstützt wurde. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung waren diese Erscheinungen aber wieder deutlich zurückgegangen. Im zweiten Halbjahr gab es mehrere solcher Meldungen über aktuell seltener wahrgenommene psychische/ psychosoziale Problematiken. Einige offenbar eindeutige Beispiele für psychotische Verhaltensweisen wurden, wie im Jahr zuvor, in der Goaszene beobachtet; auch hier ist unklar, welche Rolle dabei der Konsum bestimmter Drogen spielt.

Zwei Befragte sprachen im Zusammenhang mit psychischen Risiken das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung von Problemen an: ein Trendscout, der selbst intensiv Cannabis konsumiert, diesem Konsum selbst aber keinerlei problematische Konnotation zuschreibt, vermutete, dass viele Außenstehende sein Konsummuster durchaus als problematisch einschätzen würden. Der Befragte aus der Party-Untergrund-Szene schließlich glaubte bei vielen seiner Bekannten, die in jüngster Zeit einen eher moderaten Drogenkonsum an den Tag legten, das Phänomen beobachtet zu haben, dass sie sich aktuell mehr Sorgen um ihre Drogengewohnheiten machen als zu früheren Zeiten, in denen sie wesentlich intensiver konsumierten. Im Spiegel der Ergebnisse einer anderen durch das CDR durchgeführten Studie über sozial integrierte Konsumenten illegaler Drogen ist die letztere Beobachtung nicht überraschend: hier hatten die meisten der Befragten mit fortgeschrittenen Alter den Konsum ‚harter‘ Drogen reduziert oder eingestellt, während sie ihre Konsummuster gleichzeitig stärker reflektierten (vgl. Kemmesies 2004).

4.7.3. Abhängigkeit

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Bewertung eines Außenstehenden, inwiefern Personen in seinem Umfeld psychische Probleme oder auch eine Abhängigkeit im Zusammenhang mit einer oder mehreren Drogen entwickeln, zwangsläufig subjektiver Natur ist. Zudem basiert die konkrete Einstufung von Konsummustern auf unterschiedlichen individuellen Begriffsdefinitionen, weshalb die Trennung zwischen psychischen/ psychosozialen Problemen und Abhängigkeit als künstlich zu betrachten ist. Von daher beschränken sich die hier angeführten Problemlagen auf Fälle, in denen der jeweilige Befragte *selbst* Abhängigkeitsbegriffe verwendete. So sprach der Tech-House-Trendscout vom „hohen Suchtfaktor“ des in diesem Umfeld verstärkt konsumierten Kokains. Die Wahrnehmung dieses Risikos hatte aber offenbar bei vielen Szenegängern Ende 2003 bereits wieder zu einem reduzierten Kokainkonsum geführt (s. 4.5.6)⁴⁸. Vereinzelt gab es Berichte über Personen, die ‚schleichend‘ einen Alkoholismus entwickeln; einer der Befragten machte in seinem Umfeld den zunehmenden Konsum von Alcopops im Alltag dafür mitverantwortlich. Es bleibt zu beobachten, wie sich solche Fäl-

⁴⁸ Siehe auch den dort beschriebenen Fall einer der drei JUZ-Szenen, in der eine ähnliche Entwicklung in wesentlich intensiverer Weise zu beobachten war.

le – wie auch die in 4.7.2. beschriebenen Probleme im Zusammenhang mit Cannabis – in Zukunft entwickeln werden. Schließlich sei der Bericht der jüngeren Techno-Befragten aus der 2. Erhebungswelle 2003 erwähnt, in deren Bekanntenkreis mehrere Personen heroinabhängig wurden. Hier scheint sich zu bestätigen, worauf bereits die Berichte des Grauzone-Trendscouts (s. 4.4.4.2; vgl. auch Wese 2003: 146f.) hindeuteten: In der Technoszene, die durch ein besonders hohes Spektrum an konsumierten Drogen sowie eine hohe Experimentierfreude gekennzeichnet ist, existiert offenbar zumindest eine kleine Gruppe, die gefährdet ist, in die offene Drogenszene ‚abzurutschen‘, weshalb auf dieses Umfeld nicht nur im Hinblick auf Drogentrends, sondern auch bezüglich Präventionsbemühungen ein besonderes Augenmerk zu legen ist.

4.8. Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Der Abschnitt über Gerüchte wurde in diesem Jahresbericht erweitert durch konkrete Berichte über einzelne Substanzen, die jeweils nur von einem Trendscout beobachtet wurden, weshalb jeweils unklar ist, ob es sich um ein temporäres Einzelphänomen handelt oder die Beobachtungen möglicherweise auf einen kommenden Trend hindeuten könnten.

- **LSA** (Hawaiian Baby Woodrose/ Holzrose, Trichterwinde/ Morning Glory; s. 8.): Bereits in der ersten Erhebungswelle 2003 berichtete die mehrfach zitierte jüngere Befragte aus der Technoszene über den Konsum von Naturdrogen, die das natürliche, LSD-verwandte Halluzinogen Lysergsäureamid enthalten. In der zweiten Befragungswelle wusste sie zu berichten, dass die Droge überwiegend in Form von Holzrosen-Samen zu sich genommen wird, die entweder in Headshops, über das Internet, aus den Niederlanden oder zum Teil auch über Dealer beschafft werden. Die Wirkung ähnelt der von LSD oder Ecstasy, man fühle sich aber „matschiger im Kopf“. Als negative Begleiterscheinungen sind manchmal Übelkeit und Erbrechen zu beobachten. Im zweiten Halbjahr behauptete die Befragte, dass die Droge mittlerweile häufiger konsumiert werde als alle anderen ‚härteren‘ Drogen. Der überwiegende Teil ihrer Freunde, über die sie zu diesem Zeitpunkt ohnehin aussagte, sie wollten einen „immer heftigeren Törn“, würde die Droge nunmehr regelmäßig konsumieren.
- **Prozac**: Das in den USA sehr populäre Antidepressivum wurde einige Monate vor der zweiten Erhebungswelle durch den Trendscout aus der Trance-Szene erstmals als Partydroge beobachtet. Unklar blieb dabei, woher der Anstoß für diese sich augenscheinlich in diesem Umfeld rasch ausbreitenden Konsumexperimente kam. Das Medikament ist legal, etwa über Internetapotheken, erhältlich, wird aber teilweise auch bereits von Dealern gehandelt (für etwa 1,50-3 € pro Tablette). Die Legalität wurde auch als ein Grund für die in der Szene offenbar wachsende Popularität der Droge angesehen: „dann kann es ja nicht so schädlich sein“. Zudem wirke die Droge zwar euphorisierend, aber in weniger intensivem Maße als etwa Ecstasy (wenn auch ähnlich lange). Mit der Wirkung sei besser umzugehen, und die Gefahr „schräg draufzukommen“, sei wesentlich geringer. Es wurde außerdem vermutet, dass Prozac besser mit Alkohol verträglich sei als Ecstasy. Zudem gebe es quasi keine Neben- oder Nachwirkungen. Aus diesem Grund wie auch wegen der Beobachtung, dass einzelne Personen die Substanz auch bereits im Alltagsleben eingesetzt hatten, befürchtete der Befragte ein gewisses Abhängigkeitspotenzial. Ob sich die

beobachtete Entwicklung weiter, womöglich auch in anderen Umfeldern, fortsetzt, scheint aufgrund der beschriebenen Charakteristika von besonderem Interesse.

- **MDA:** Über dieses dem Ecstasy-Wirkstoff MDMA verwandte Amphetaminderivat gab es in der ersten Erhebungswelle 2003 Berichte seitens des Befragten aus der schwulen Clubszene. Die Droge, die etwa zwei Jahre zuvor erstmals in der Szene gehandelt wurde, sei in den Monaten zuvor „öfter aufgetaucht“; es gebe einige Personen, die die Substanz im Clubleben quasi immer dabei haben. Die Wirkung der Droge sei im Vergleich zu Ecstasy halluzinogener, was auch den Angaben in der Literatur entspricht (s. Abschnitt 8). Dennoch verliere man nicht so leicht die Kontrolle über den Rausch. Zudem behauptete der Befragte, dass MDA nur sehr kurz, etwa 10-15 Minuten lang, wirke; in der Literatur finden sich hingegen geradezu gegensätzliche Angaben zur Wirkdauer (6-8 Stunden). Daher wäre es möglich, dass es sich um eine andere Substanz handelt als angegeben. Auch im zweiten Halbjahr berichtete der Befragte über eine gleichbleibende (wenn auch niedrige) Prävalenz der Droge in der Szene.
- **Reines MDMA:** Berichte über diese Form des Ecstasy-Wirkstoffs sind in 4.5.5 nachzulesen. Zusätzlich gab es einige weitere Trendscouts, denen über diese Substanz nur Gerüchte bekannt worden waren.
- **DOB:** Hier gab es den in 4.5.13 nachzulesenden Bericht des Goa-Trendscouts über eine bereits seit zwei Jahren etwa gleichbleibend niedrige Prävalenz des Halluzinogens in der Szene. Ansonsten wurde die Substanz in keinem weiteren Umfeld beobachtet.
- **Crack und Heroin in anderen Konsumformen:** Der Grauzone-Trendscout hatte zeitweise mitbekommen, dass Mischungen von Heroin und Crack in „Steinform“ (also rauchbarer Form) in der offenen Szene gehandelt wurden; vereinzelt seien auch reine ‚Heroin-Steine‘ aufgetaucht. Er war der Meinung, dass solche anderen Darreichungsformen zunehmen könnten, „da es den Dealern vor allem um die Einfachheit der Verkaufsform“ gehe. Außerdem seien häufiger ‚gefälschte‘ Crack-Steine (also ohne Wirkstoff) in Erscheinung getreten; auch hier befürchtete er, dass dies in Zukunft häufiger vorkommen könnte.
- **GHB:** Hier hatte ein Trendscout lediglich aus einer anderen Stadt gehört, dass die Droge „wieder im Kommen“ sei. Keiner der Befragten hatte die Substanz im Jahr 2003 in Frankfurt beobachtet.
- Auch alle anderen an dieser Stelle im letzten Jahresbericht genannten Substanzen (PCP, Keta-min, Nachtschattendrogen, Modafinil, „Kokaintabletten“, neuartige Hormonpräparate) wurden in den Befragungen 2003 gar nicht mehr erwähnt.

4.9. Zusammenfassung

Zum zweiten Mal wurden im Jahre 2003 in zwei Erhebungswellen (Mai-Juli und November/Dezember) jeweils 20 Interviewpartner befragt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren und über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern, im Rahmen eines Leitfadens gestützten Interviews, informierten. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen war die Vermutung, dass dort zumindest in ge-

wissem Maße illegale Drogen konsumiert werden. Insgesamt mussten im Laufe des zweiten Jahres der Studie sieben Interviewpartner durch andere ersetzt werden.

Drogenkonsum in verschiedenen Szenen: Nach wie vor ist in den untersuchten Szeneumfeldern ein breites Spektrum an Drogenkonsummustern vorzufinden. Dies reicht von einem eher seltenen Konsum illegaler Drogen über Umfelder, in denen vor allem, teils intensiv, Cannabis konsumiert wird, bis hin zum vergleichsweise häufigen Konsum verschiedener illegaler Drogen; dies betrifft in erster Linie die Segmente aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Insbesondere in diesen Umfeldern scheinen sich – wie die stilistischen Ausdrucksformen („80er-Retro-Trend“) – auch die Konsummuster tendenziell angeglichen zu haben. Insgesamt wird von einem etwas moderateren Konsum illegaler Drogen berichtet, der sich zudem offenkundig mehr auf die vier ohnehin populärsten Substanzen Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain konzentriert. Wie im letzten Jahr ist der Konsum der „Junkiedrogen“ Heroin, Crack und Benzodiazepine in allen untersuchten Szenen weitgehend geächtet. Es gab aber im Jahr 2003 einige konkretere Beobachtungen über die sehr kleine ‚Schnittmenge‘ zwischen offener Szene und Techno-Party-Szene: hier handelt es sich vornehmlich um sehr junge Szenegänger mit vermutlich überwiegend problembehafteter Vorgeschichte, die über den intensiven Gebrauch von ‚Partydrogen‘ zum Konsum von Heroin und/ oder Crack progredieren und sich sukzessive der ‚Junkieszene‘ nähern.

Drogenkonsummuster/Gesamtüberblick: An der Reihenfolge der ‚beliebtesten Drogen‘ wie auch der durch die Trendscouts geschätzten Prävalenzen hat sich auf den vorderen Rängen nichts geändert: Alkohol ist die am häufigsten beobachtete Droge, gefolgt von Nikotin, Cannabis und Energydrinks. Im Vergleich zum Jahr 2002 wurde der Stellenwert von Alkohol gegenüber den anderen Substanzen als wesentlich höher eingeschätzt: so ist Alkohol gemeinsam mit Cannabis nunmehr auch die Droge, über die im Schnitt am meisten gesprochen wird. Sowohl in der Gesamteinschätzung der Trendscouts als auch in den Party orientierten Freizeitszenen gab es eine Änderung in der Reihenfolge der geschätzten Prävalenzen ‚härterer‘ Drogen: während hier im vergangenen Jahr Kokain als häufigste Droge genannt wurde, ist die Substanz 2003 hinter Speed und Ecstasy zurückgefallen.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Der im vergangenen Jahr beobachtete Bedeutungszuwachs von **Alkohol** hat sich 2003 fortgesetzt. Dies betrifft vor allem Umfelder aus den stark an synthetischen Drogen und/ oder Cannabis orientierten Partyszenen, in denen nicht nur Alcopops, sondern auch Cocktails, Longdrinks und Spirituosen offenbar verstärkt konsumiert werden. Dieser Trend geht einher mit einer verstärkt wahrgenommenen positiven Konnotation der Kommunikation über Alkohol und seine Wirkung. Zudem wurden auch wesentlich häufiger deutlich alkoholisierte Personen im Clubgeschehen beobachtet.

Im Hinblick auf **andere legale Drogen** sind Spekulationen über eine tendenzielle Abnahme des Zigarettenkonsums zu erwähnen. Ebenso scheinen Energydrinks an Popularität etwas eingebüßt zu haben. Legal erhältliche Naturdrogen erfahren nach wie vor eine sehr niedrige Prävalenz.

Auch 2003 wurde der häufigsten illegalen Droge **Cannabis** durch die Trendscouts eine weiter fortschreitende Selbstverständlichkeit des Konsums in unterschiedlichen Umfeldern bescheinigt. Dies bezieht sich beispielsweise auch auf den Gebrauch der Droge in der Öffentlichkeit. In den Umfeldern,

in denen Cannabis eine besonders hohe Verbreitung erfährt, wurde bei sehr jungen Personen eine gewisse Tendenz zu verstärktem Intensivkonsum der Droge beobachtet.

Die Entwicklung des Umgangs mit **Ecstasy** stellte sich 2003 als wellenförmig dar. Im ersten Halbjahr wurde noch über eine Renaissance der Droge spekuliert – die wahrgenommene Konsumzunahme wurde dabei als eine Art Gegenreaktion auf den zuvor beobachteten Bedeutungsverlust der Substanz im Vergleich zu Amphetaminen und Kokain interpretiert. Dabei spielte offenkundig auch das zu diesem Zeitpunkt verstärkt in den Szenen gehandelte reine MDMA-Pulver als differente, für viele neuartige Konsumform eine Rolle. Im zweiten Halbjahr verschwand nicht nur dieses Pulver wieder weitgehend vom Markt, sondern der Trend kehrte sich auch insgesamt wieder annähernd um: gerade in der Technoszene im engeren Sinne hat die Droge ihre dominierende Rolle offenbar eingebüßt, und auch die im Jahr 2002 beobachtete Diffusion der Substanz in andere Umfeldler hat sich augenscheinlich nicht weiter fortgesetzt.

Auch der im Jahr 2002 beobachtete Trend eines Bedeutungszuwachs von **Kokain** hat sich ganz offensichtlich nicht fortgesetzt. Hierfür wurde einerseits oftmals die schlechte finanzielle Situation vieler Szenegänger verantwortlich gemacht. Zum anderen haben wohl auch viele, die die Droge im Jahr zuvor häufiger zu konsumieren begonnen hatten, negative Begleiterscheinungen – hier wurde vor allem das hohe Suchtpotenzial genannt – zu spüren bekommen und sind daraufhin wieder tendenziell auf andere Drogen umgestiegen. Etwas deutlicher wurde in der diesjährigen Befragung die große Spannweite an Konsummustern in den untersuchten Szenen, die von äußerst seltenem Gebrauch bis hin zu Intensivkonsum reichen.

Amphetamine (Speed) nehmen nunmehr eine herausragende Rolle in den mit elektronischer Musik assoziierten Szenen ein. In einigen stark drogenaffinen Umfeldern wurde davon gesprochen, dass auch bei dieser Droge – vergleichbar mit Cannabis – eine gewisse Selbstverständlichkeit oder Beiläufigkeit des Konsums Einzug gehalten habe. In diesem Kontext ist neben dem relativ niedrigen Preis offenkundig auch die vergleichsweise geringe psychoaktive Wirkung (‚klarer Rausch‘) in Verbindung mit der gesteigerten Leistungsfähigkeit im Partygeschehen von Bedeutung. Etwas häufigere Meldungen gab es über den durchweg problematisch bewerteten Konsum der Droge im Alltag.

Der Konsum von **Halluzinogenen** spielt nach wie vor eine ausgesprochen untergeordnete Rolle. Es gab unterschiedliche Auffassungen darüber, ob der ohnehin nur in zwei Szenesegmenten in nennenswertem Ausmaß beobachtete Konsum von LSD und psychoaktiven Pilzen nochmals abgenommen haben könnte. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die von einer Befragten aus der Technoszene beobachtete Zunahme des Konsums des LSD-verwandten LSA (in Form von ‚Woodrose‘-Samen) innerhalb ihrer peer group.

Die Drogen der offenen Szene – **Heroin**, **Crack** und **Benzodiazepine** – scheinen nach wie vor in den untersuchten Szenen keine Rolle zu spielen. Eine Ausnahme bildet das Umfeld einer der Befragten, in dem innerhalb weniger Monate mehrere Personen, die zuvor überwiegend synthetische Drogen konsumierten, heroinabhängig wurden. Hierbei handelt es sich aber offenbar weiterhin um eine sehr kleine Risikogruppe. Berichte über den Konsum von Crack seitens der Trendscouts waren im Vergleich zu 2002 noch seltener.

Es wurden von einzelnen Trendscouts mehrere **andere Drogen** benannt, die möglicherweise das Potenzial haben, zukünftig häufiger konsumiert zu werden. In einem Umfeld war das Antidepressivum Prozac zunehmend als weniger intensives, nebenwirkungsfreies Substitut zu Ecstasy eingesetzt worden. Ein weiterer Befragter berichtete darüber, dass in ‚seiner‘ Szene etwas häufiger MDA (ein halluzinogenes wirkendes Derivat des Ecstasy-Wirkstoffs MDMA) gehandelt und konsumiert wurde. Zudem ist an dieser Stelle das oben erwähnte LSA als legal erhältliches Substitut zu illegalen Halluzinogenen zu nennen. Alle anderen Drogen fanden keine nennenswerte Erwähnung.

Zentrale Trends im Überblick

- Deutlicher Anstieg des Alkoholkonsums vor allem in Partyszenen
- Tendenziell moderaterer Konsum ‚härterer‘ illegaler Drogen
- Wellenförmige Bewegung unter Party-/ Clubgängern zwischen Ecstasy- und Kokainkonsum
- Zunehmend herausragende Bedeutung von Amphetaminen unter den ‚harten‘ Drogen in Partyumfeldern
- Weiterhin: Normalität/ Offenheit des Konsums von Cannabis

Wie bereits im letzten Jahr wurde beim Thema **Mischkonsum** verschiedener Drogen vor allem der ansteigende Alkoholgebrauch im Verbund mit diversen illegalen Drogen genannt. Alkohol scheint in vielen Umfeldern nunmehr die universale Kombinationsdroge zu sein, zu deren Konsum man sich teilweise auch schon vor Besuch des Clubs/ der Party trifft. Im Hinblick auf **Risiken** und Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen wurde ein leichter Rückgang situationsbezogener Problematiken (wie z.B. Kreislaufkollapse) verzeichnet. Häufiger genannt wurden hingegen Personen mit psychischen Problemen im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis sowie Szenegänger, deren Alkoholkonsummuster als bedenklich eingestuft wurden. Schließlich hat der Bericht aus erster Hand über sehr junge Technoszenegänger, die in die offene Szene abzurutschen drohen, unsere Einschätzung aus dem letzten Jahr bestätigt, dass es sich bei diesem Umfeld um einen weiterhin zu beobachtenden Schwerpunkt hinsichtlich risikoreichen Drogenumgangs handelt.